

**Andrea Karsten**

## **Schreiben im Blick**

Schriftliche Formen der sprachlichen  
Tätigkeit aus dialogischer Perspektive

**Berlin 2014**

# Inhaltsverzeichnis

## Vorwort

Marie-Cécile Bertau & Wolfgang Schulze . . . . . 15

## 1 Einleitung 21

1.1 Position, Perspektive und Fokus . . . . . 21

1.2 Argumentationslogik und Kapitelüberblick . . . . . 25

## I Dialogische Perspektive 31

### 2 Historische Situierung einer dialogischen Sprachauffassung 33

2.1 „The road not taken“ . . . . . 33

2.2 Jakubinskij, Vygotskij, Vološinov, Bachtin: Thematische und biographische Bezüge . . . . . 34

2.2.1 Forschungsinteressen konvergieren . . . . . 34

2.2.2 Lev P. Jakubinskij: Formen der sprachlichen Tätigkeit . . . . . 35

2.2.3 Lev S. Vygotskij: Sprechen und Denken . . . . . 38

2.2.4 Valentin N. Vološinov: Das Wort als soziales Ereignis . . . . . 42

2.2.5 Michail M. Bachtin: Dialogizität der Äußerung . . . . . 46

2.3 Verbindende Quellen: Humboldt, Potebnja und Baudouin de Courtenay . . . . . 49

2.3.1 Wissenschaftliche und philosophische Einflüsse . . . . . 49

2.3.2 Sprache als Tätigkeit . . . . . 51

2.3.3 Verstehen: konstruktive und objektivierende Aspekte . . . . . 53

2.3.4 Einbezug schriftlicher Formen der Rede . . . . . 58

2.4 Krisendiskurse und Lösungsvorschläge . . . . . 63

### 3 Äußerung und sprachliche Tätigkeit 75

3.1 Der Dialog als Paradigma von Sprache . . . . . 75

3.2 Die Äußerung als situations- und körpergebundene Tätigkeit . . . . . 82

3.2.1	Die Sprechsituation als Zeigfeld und Chronotopos . . . .	82
3.2.2	Gegenseitige Wahrnehmung und Kontext der Äußerung	85
3.2.3	Position und Stimme . . . . .	89
3.3	Dialogische Verkettung, Variation und Typisierung . . . . .	94
3.3.1	Eigenschaften der Äußerung als sprachlicher Form . . .	94
3.3.2	„Vorbenutztheit“ und Wiederaufnahme von sprachlichen Formen . . . . .	95
3.3.3	Typisierung und Verallgemeinerung als Prinzip . . . . .	97
<b>4</b>	<b>Positionen im Dialog</b>	<b>105</b>
4.1	Partizipationsstrukturen und Formen der Zugewandtheit der Sprecher . . . . .	105
4.2	Andere Andere . . . . .	112
4.3	Typisierungsprozesse und dritte Positionen . . . . .	120
4.3.1	Imaginierte und verallgemeinerte Positionen . . . . .	120
4.3.2	Soziale Deixis . . . . .	121
4.3.3	Bachtins Dritte Position . . . . .	124
4.3.4	Konsequenzen für einen dialogischen Sprachbegriff . . .	127
<b>5</b>	<b>Formen und Bedeuten</b>	<b>131</b>
5.1	Bedeuten, Präsentieren, Inszenieren: Von der darstellenden zur dargestellten Welt . . . . .	131
5.1.1	Das Dargestellte . . . . .	131
5.1.2	Bühlers Zweifelderlehre: Zeigarten und Versetzung . . .	135
5.1.3	Goffmans Rahmen-Analyse: Nachspielung und Einschach- telung . . . . .	140
5.2	Inszenierung: Gestaltung und Strukturierung der dargestellten Welt . . . . .	144
5.2.1	Performance und Inszenierung . . . . .	144
5.2.2	Goffmans Figuren: Darsteller und Dargestellte . . . . .	146
5.2.3	Interaktionale Linguistik: Animation von Figuren . . . .	148
5.2.4	Kognitive Linguistik: Ereignisvorstellungen und sprach- liche Präsentation . . . . .	152
5.3	Form zwischen Performativität und Konvention . . . . .	158
5.3.1	Wie viel Sprache braucht das sprachliche Theater? . . .	158
5.3.2	Kristallisierung: verfestigte und typisierte Formen der Präsentation . . . . .	167
<b>6</b>	<b>Inneres Sprechen – reflexive Zugewandtheit</b>	<b>175</b>
6.1	Sprechen zu sich selbst als Anderer . . . . .	175

6.1.1	Inneres Sprechen als reflexiv-zugewandte Form der sprachlichen Tätigkeit . . . . .	175
6.1.2	Form des inneren Sprechens und spezielle Beziehung von Gedanke und Wort . . . . .	177
6.1.3	Kognitive Funktion des inneren Sprechens . . . . .	181
6.2	Entwicklung: Imitation und Interiorisierung der Positionen der Anderen . . . . .	183
6.2.1	Vygotskijs Konzept der Interiorisierung . . . . .	183
6.2.2	Imitation, Intersubjektivität und frühe interaktive Praktiken . . . . .	186
6.2.3	Sprachliche Tätigkeit, Stimme und Interiorisierung . . .	192
6.3	Wirkungsbereiche und Wirkungsweisen des reflexiv-zugewandten Sprechens . . . . .	197
6.3.1	Dialogisches und narratives Selbst . . . . .	197
6.3.2	Problemlösendes Sprechen . . . . .	200

## **II Konzeptionen von Schreiben 205**

### **7 Perspektiven der Schreibforschung 207**

7.1	Ethnologische und kulturpsychologische Literalitäts- und Oralitätsforschung . . . . .	207
7.2	Soziolinguistische und ethnographische Literalitätsforschung . .	221
7.3	Kognitive Schreibprozessforschung . . . . .	227
7.4	Fazit . . . . .	235

### **8 Schreiben aus dialogischer Perspektive 237**

8.1	Annäherung an die Besonderheiten des schriftlichen Modus . .	237
8.2	Folgerungen zum Schreiben . . . . .	246

## **III Schreiben: Eine dialogische Studie 255**

### **9 Methodik und Methode 257**

9.1	Zur Methodenwahl . . . . .	257
9.1.1	Vorbemerkung: Über die Studie . . . . .	257
9.1.2	Grundlegende methodische Ausrichtung: qualitativ-explorative Studie . . . . .	258
9.1.3	Genetische Methode als kulturhistorisch und dialogisch angemessenes methodisches Vorgehen . . . . .	262

9.1.4	Konversations- und Diskursanalyse als unterstützende methodische Traditionen . . . . .	266
9.2	Methodisches Vorgehen . . . . .	268
9.2.1	Ausgangspunkt: Methode der Autokonfrontation als dialogische Methode in der Arbeitspsychologie . . . . .	268
9.2.2	Begründung der Methodenwahl und Variation der Autokonfrontation für die Untersuchung von Schreiben . . . . .	274
9.2.3	Studienteilnehmer und ihre Schreibsituationen . . . . .	280
9.2.4	Phasen der Materialgenerierung und resultierende Artefakte . . . . .	284
9.2.5	Materialanalyse . . . . .	291
9.3	Gütekriterien . . . . .	296
9.3.1	Gütekriterien für qualitative Forschung . . . . .	296
9.3.2	Intersubjektive Nachvollziehbarkeit . . . . .	296
9.3.3	Indikation des Forschungsprozesses . . . . .	297
9.3.4	Empirische Verankerung . . . . .	298
9.3.5	Glaubwürdigkeit und Validierung . . . . .	298

**10 Ergebnisse der Analyse: Signifikante Episoden in den Einzelfällen** **301**

10.1	Signifikante Episoden – Katharina . . . . .	301
10.1.1	Anlage des Texts . . . . .	301
10.1.2	Erster Textversuch . . . . .	307
10.1.3	Verwerfen des ersten Textversuchs und Neuanfang . . . . .	314
10.1.4	Zweiter Textversuch . . . . .	320
10.1.5	Zusammenfassende Ergebnisse der signifikanten Episoden bei Katharina . . . . .	338
10.2	Signifikante Episoden – Elli . . . . .	339
10.2.1	Vorüberlegung, Konzeption und Planung . . . . .	339
10.2.2	Eine Szene als TextEinstieg . . . . .	349
10.2.3	Positionierung der Figuren im Text . . . . .	363
10.2.4	Zusammenfassende Ergebnisse der signifikanten Episoden bei Elli . . . . .	381
10.3	Signifikante Episoden – Martin . . . . .	382
10.3.1	Programmiersprachen-Analogie . . . . .	382
10.3.2	Explikationsprozesse . . . . .	386
10.3.3	Etablierung von sprachlichen Formen . . . . .	404
10.3.4	Am konkreten Beispiel: ein Argument entsteht . . . . .	410

10.3.5	Zusammenfassende Ergebnisse der signifikanten Episoden bei Martin . . . . .	435
<b>11</b>	<b>Ergebnisse der Analyse: Kernthematiken im Vergleich</b>	<b>437</b>
11.1	Identifizierung von Kernthematiken für die kontrastive Analyse	437
11.2	Dialogizität des Schreibprozesses: Form und Funktion reflexiv-zugewandten Sprechens beim Schreiben . . . . .	438
11.2.1	Reflexiv-zugewandte Positionen und ihre Stimmen . . .	438
11.2.2	Erzeugung synchronisierter Heterotopien . . . . .	448
11.3	Transformationen zwischen Vorstellen und Inszenieren im schriftlichen Modus . . . . .	454
11.3.1	Rekursives ‚Sich-selbst-Lesen‘ formt die Inszenierung . .	454
11.3.2	Der umgebende visuell präsen- te Kotext nimmt Einfluss auf die Inszenierung . . . . .	460
11.3.3	Erinnerung und ‚aufgeschriebene Erinnerung‘ beeinflussen sich gegenseitig . . . . .	465
11.4	Gattungskonventionen und assoziierte Adressaten- und Leserpositionen . . . . .	470
11.4.1	Sprachliche Gattung und korrespondierende Positionen .	470
11.4.2	Katharinas Fall: <i>knowledge transforming</i> oder <i>knowledge crafting</i> ? . . . . .	476
11.5	Kognitive Funktionalität der ästhetischen Präsenz schriftlicher Äußerungen . . . . .	479
11.5.1	Nutzung von Räumlichkeit und Verdauerung zur sprachlichen Objektivierung von Vorstellungen . . . . .	479
11.5.2	Schriftliche Erinnerungshilfen durch Sinn-Einfluss . . . .	481
11.6	Fazit zu den Ergebnissen der kontrastiven Analysen . . . . .	488
11.6.1	Formen und Funktionen reflexiv-zugewandten Sprechens beim Schreiben . . . . .	488
11.6.2	Ästhetische Präsenz und rekursive Präsentation . . . .	490
11.6.3	Sprachliche Gattungen und Adressaten schriftlicher Äußerungen . . . . .	492
11.6.4	Objektivierung und Typisierung beim Schreiben . . . .	494
<b>12</b>	<b>Reflexion der Analyse-Ergebnisse</b>	<b>497</b>
<b>13</b>	<b>Resümee: Schreiben im Blick</b>	<b>509</b>
13.1	Blick zurück: Zentrale Begriffe und Ergebnisse . . . . .	509
13.2	Ausblick: Implikationen und Fragen . . . . .	518
13.2.1	Zur dialogischen Sprachauffassung . . . . .	518

13.2.2 Zur Methode der Autokonfrontation . . . . .	520
13.2.3 Zu den Ergebnissen im Hinblick auf Schreiben . . . . .	521

<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>523</b>
-----------------------------	------------

<b>Stichwortverzeichnis</b>	<b>555</b>
-----------------------------	------------

<b>Anhang</b>	<b>563</b>
---------------	------------

## Kapitel 2

### Historische Situierung einer dialogischen Sprachauffassung

#### 2.1 „The road not taken“

Mit dem Ziel, eine dialogische Konzeption von Schreiben zu entwickeln, nimmt diese Arbeit ihren Ausgangspunkt in den Sprachauffassungen und -theorien von Lev P. Jakubinskij, Lev S. Vygotskij, Valentin N. Vološinov und Michail M. Bachtin. Es wird versucht, für die Fundierung der Perspektive dieser Arbeit zu einem nicht eingeschlagenen Weg in Sprachwissenschaft und Psychologie zurückzukehren, den Cole (1996, 101) treffend als „the road not taken“ bezeichnet hat, um im weiteren Verlauf diesen Weg mit neueren Ansätzen zu ergänzen. Bevor es durch den Stalinismus im Osten zu einem gewaltsamen Abbruch der sich gerade erst entwickelnden Forschungstraditionen kam, entstand in den 1920er und 1930er Jahren in der Sowjetunion ein wissenschaftliches Milieu, welches wertvolle kulturhistorisch und dialogisch fokussierte Auffassungen zu Sprache und Denken hervorbrachte. Der Dialog wurde hierbei zum „Paradigma von Sprache“ (Bertau, 2011, 90).

Das hier versuchte Neuansetzen bei diesen früheren und teilweise vergessenen oder verdrängten Konzeptionen von Sprache geschieht nicht in einem Vakuum. In den letzten 50 Jahren sind die im weiteren Verlauf dieses Kapitels behandelten Autoren zum Teil in großem Stil, zum Teil nur von einzelnen Forschern wiederentdeckt, und im Falle Vygotskijs und Bachtins zu zentralen Figuren für ganze Schulen stilisiert, aber auch kritisch beleuchtet worden. Im Folgenden werden solche Rezeptionslinien und -kontexte immer wieder aufgegriffen. Dies geschieht einerseits, um die eigene Rezeption zu kontextualisieren, und andererseits – ausgehend von der These, dass historische Texte immer nur als Ausgangspunkt für Weiterentwicklungen und Gewichtungen dienen können und nie in ihrer ‚tatsächlich so gemeinten‘ Bedeutung erschlossen werden können – um die in dieser Arbeit verfolgte Interpretation gegebenenfalls von anderen Rezeptionsweisen abzugrenzen.

Wegweisend und charakteristisch für die Herangehensweise dieser Arbeit ist ein psycholinguistisches Interesse, in welchem Sprache und besonders die sprachliche Tätigkeit im Zentrum von Theoriebildung und Forschungsentwicklung steht. Die Tatsache, dass die hier zugrunde gelegten Traditionen überhaupt als



zusammenhängender Kontext gelesen werden, ist einem bestimmten thematischen Fokus der Rezeption geschuldet. Hierzu gehört zum Einen das Aufzeigen des die verschiedenen Autoren verbindenden Interesses am Dialog und an Sozialität und Alterität (vgl. Bertau, 2011). Das Interesse an Sprache über die Linguistik und Philologie hinaus entstand in Ost und West in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt als Antwort auf die oft als Krise empfundenen Spaltungen innerhalb von Psychologie und Sprachwissenschaft (Ehlich und Meng, 2004; Friedrich, 1999). Dazu kommt die wissenschaftshistorische Situierung des dialogischen Paradigmas im spezifischen wissenschaftlichen, politischen und geschichtlichen Kontext der frühen Sowjetunion und im Einfluss der spezifischen östlichen Rezeption Wilhelm von Humboldts, vermittelt über Alexandr A. Potebnja und Jan Baudouin de Courtenay.<sup>1</sup> Zum Anderen verdankt sich der Rezeptionsfokus der Transdisziplinarität der fokussierten historischen Herangehensweisen. Sie deckt sich mit der heutigen ‚Zwischenlage‘ derjenigen Rezeptionen der vier Autoren, welche dann auch diese interdisziplinären Bemühungen auf den Gebieten von Sprachwissenschaft, Psychologie, Philosophie, Literaturwissenschaft, Pädagogik und anderen aufgreifen und herausstellen.

## 2.2 Jakubinskij, Vygotskij, Vološinov, Bachtin: Thematische und biographische Bezüge

### 2.2.1 Forschungsinteressen konvergieren

Die vier Autoren Lev P. Jakubinskij, Lev S. Vygotskij und die Freunde Valentin N. Vološinov und Michail M. Bachtin zusammen zu lesen, ist keineswegs eine gängige Praxis. Über die nachweisbaren Einflüsse Jakubinskijs auf Vygotskij, Vološinov und vielleicht auch Bachtin ist bisher relativ wenig geschrieben worden.<sup>2</sup> Überhaupt wird Jakubinskij in der heutigen Rezeption des kulturhistorischen Ansatzes Vygotskijs und des dialogischen Ansatzes Bachtins und Vološinovs kaum wahrgenommen. Anders stellt sich die Situation in Bezug auf die parallele Rezeption von Vygotskij einerseits und Bachtin und Vološi-

---

<sup>1</sup>Eine solche Situierung und Charakterisierung des dialogischen Paradigmas findet sich beispielsweise in Bertau (2011), in der von Sériot und Friedrich (2008) herausgegebenen Ausgabe der *Cahiers de VILSL* und in der von Trautmann-Waller (2006) herausgegebenen Ausgabe der *Revue Germanique Internationale*.

<sup>2</sup>Ausnahmen sind neben den Arbeiten von Bertau (2011; 2007a), Friedrich (2005b), Lähteenmäki (2010b) und Aumüller (2006) auch Abschnitte in van der Veer und Valsiner (1991) und Wertsch (1996).

nov andererseits dar. Beide Linien werden aufgrund ihrer thematischen und theoretischen Nähe oft zusammengebracht.<sup>3</sup> Allerdings wird hier oft bei einer vergleichsweise oberflächlichen Kongruenz von kulturhistorischer und dialogischer Theorie angesetzt und allenfalls über eine eventuelle Bekanntschaft der Autoren spekuliert. Über eine reine Kongruenz hinaus ist es jedoch auch möglich, konkrete wissenschaftshistorische, thematische und biographische Bezugspunkte herauszuarbeiten, die sich in konvergierenden Forschungsinteressen der Autoren widerspiegeln.

### 2.2.2 Lev P. Jakubinskij: Formen der sprachlichen Tätigkeit

Der älteste und wie erwähnt im Westen wenig bekannt gewordene Lev P. Jakubinskij beeinflusste mit seiner Hinwendung zum Alltagsdialog und seiner Unterscheidung der Formen sprachlicher Tätigkeit die anderen drei Autoren. Jakubinskij wurde 1892 in Kiew geboren (Archaimbault, 2009, 71). Sein Studium der Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Pädagogik absolvierte er zunächst in seiner Geburtsstadt und dann in Petrograd (Sankt Petersburg). Seine Lehrer waren unter anderem Jan Baudouin de Courtenay (1845-1929) und Lev V. Ščerba (1880-1944). Zusammen mit Ščerba und Evgenij D. Polivanov (1891-1938) gehörte er so zum engeren Kreis um Baudouin de Courtenay, der Petersburger linguistischen Schule (Meng, 2004b, 377).

Der polnische Sprachwissenschaftler Baudouin de Courtenay, der von 1900 bis 1918 in Sankt Petersburg arbeitete, gilt als Schlüsselfigur für die Entwicklung der strukturalistischen Phonologie in der östlichen Sprachwissenschaft. Zusätzlich zu seiner sprachwissenschaftlichen Arbeit war Baudouin de Courtenay auch politisch und sprachpolitisch engagiert. Dieses Engagement, zusammen mit der Beeinflussung durch die als individualistisch kritisierte Indogermanistik, wurde sowohl Baudouin de Courtenay selbst als auch vielen Mitgliedern der Petersburger linguistischen Schule im Zuge der politischen Privilegierung der Marr'schen Sprachwissenschaft zum Verhängnis.<sup>4</sup> Baudouin de Courtenay selbst wurde 1914 von seiner Petersburger Professur suspendiert und zeitweise verhaftet, mehrere Schüler, darunter Jakubinskij's Kollege Polivanov, wurden später im Zuge der Stalin'schen Säuberungen verfolgt und ermordet. (Glück, 2004)

---

<sup>3</sup>Besonders schön lässt sich dies an den Rezeptions-Profilen einzelner Personen festmachen. Nur beispielhaft seien einige einschlägige Autoren genannt, die Vygotskij und Bachtin für ihre Theoriebildung und Forschung nutzen: James Wertsch, Jaan Valsiner, Per Linell.

<sup>4</sup>Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Marrismus bietet Lötzsch (2004).

Bis heute sind nur sehr wenige von Baudouin de Courtenays Arbeiten in eine westeuropäische Wissenschaftssprache übersetzt und wenn, so nur in Anthologien (auf englisch: Baudouin de Courtenay, 1972; auf italienisch: Di Salvo, 1975). Einzige Ausnahme bildet m.W. die zeitgleich mit einer ausführlichen Biographie (Mugdan, 1984) erschienene Zusammenstellung und Herausgabe verschiedener auf deutsch verfasster Texte Baudouin de Courtenays durch Joachim Mugdan (Baudouin de Courtenay, 1984). Vor allem in der frühen Periode seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Kazan' weist Baudouin de Courtenays strukturelle Phonologie Ähnlichkeiten mit dem Werk Ferdinand de Saussures auf. *Espagne* (2006, 186f.) zeigt hier einen gemeinsamen Einfluss durch die deutsche Tradition des Sprachstudiums auf – Baudouin de Courtenay studierte in Leipzig unter anderem bei August Schleicher (1821-1868) und dessen Schüler und selbst wiederum Lehrer der Junggrammatiker August Leskien (1840-1916). 1881 lernten sich Baudouin de Courtenay und de Saussure in Paris persönlich kennen, 1889 erneuerte Saussure den Kontakt zu Baudouin de Courtenay (Mugdan, 1984, 172f.). Baudouin de Courtenays Schüler Ščerba stellte später fest, dass viele Ideen in Saussures *Cours de linguistique générale*, der 1923 den Petersburger Linguisten zugänglich wurde, bekannt vorkämen, weil sie denen Baudouin de Courtenays ähnlich seien.<sup>5</sup>

Baudouin de Courtenay verstand sich jedoch auch schon seit seinem frühen wissenschaftlichen Wirken als der Humboldt'schen Tradition zugehörig. Er war nicht nur an phonologischen Fragestellungen interessiert, sondern auch an den Beziehungen zwischen Sprache und sprechenden Menschen und dem Einfluss des Weltbilds auf die Sprache und umgekehrt (Bartschat, 2006, 17). Während seiner Arbeit an der Universität in Krakau (Baudouin de Courtenay lehrte dort von 1894 bis 1900) hielt er ein Kolloquium zu Humboldts *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues* ab (Mugdan, 1984, 24f.). Dieser Einfluss des Humboldt'schen Denkens wirkte sich nicht nur auf die phonologischen, graphologischen und soziolinguistischen Fragestellungen der Petersburger Linguistischen Schule aus, sondern auch auf ihre psychologisch ausgerichtete Sprachauffassung, die bei Baudouin de Courtenay schon seit seiner Krakauer Zeit immer sichtbarer wurde. „Eine überaus wichtige Rolle spielte für Baudouin die psychologische Orientierung der Sprachwissenschaft. Hier zeigt sich deutlich der Einfluß seiner Steinthal-Lektüre, durch die er mit Humboldt und Herbart vertraut wurde“ (Mugdan, 1984, 144). Das Attribut ‚psychologisch‘ geht bei Baudouin de Courtenay einher mit einer für den öst-

---

<sup>5</sup>Vgl. die Diskussion über einen gegenseitigen Einfluss Baudouin de Courtenays und de Saussures in Mugdan (1984, 166f.).

lichen Kontext dieser Zeit ganz typischen Beachtung des Sozialen und meint hier, dass es in „der menschlichen Rede oder in der Sprache [...] keine einzige Erscheinung (gibt), die nicht zugleich psychisch wäre [...]. Da die Sprache nur in der menschlichen Gesellschaft möglich ist, so müssen wir in ihr neben der psychischen Seite stets die soziale Seite hervorheben“ (Baudouin de Courtenay, 1988-89, zitiert nach Mugdan, 1984, 51).

Diese psychologisch-soziale Auffassung von Sprache und die wissenschaftliche Verwendung der alltagssprachlichen russischen Unterscheidung der Begriffe *reč'* (Rede, Sprechen) und *jazyk* (Sprache)<sup>6</sup> sind die beiden Bereiche, in denen bei Jakubinskij ganz deutlich der Einfluss der Petersburger linguistischen Schule und seines Lehrers Baudouin de Courtenay sichtbar wird. Jakubinskij verband den phonologischen Ansatz Baudouin de Courtenays in frühen Arbeiten mit seinem Interesse an Poesie (Archaimbault, 2009, 71). Er interessierte und engagierte sich zudem ähnlich wie seine Kollegen und Lehrer schon seit seiner Studienzeit für sprachpädagogische Themen. Im Kontext der sprachpsychologischen und sprachphilosophischen Fragestellungen der Petersburger linguistischen Schule beschäftigte sich Jakubinskij außerdem mit den funktionalen Gestalten und Zwecken der Rede. Er wurde Mitbegründer der *Gesellschaft zum Studium der poetischen Sprache (OPOJaz)*<sup>7</sup> und lehrte am 1918 gegründeten *Institut des lebendigen Wortes (Institut Živogo Slova)*<sup>8</sup>, an dessen Gründung er ebenfalls beteiligt war (Meng, 2004b, 377; Ivanova, 2003, 176).

1923 erschien Jakubinskijs Artikel *Über die dialogische Rede (1923/2004)*, der über Bachtin und Vološinov Einfluss auf die Philosophie der Sprache und Literaturwissenschaft und über Vygotskij auf die Psychologie nahm. Jakubinskij führt in diesem Artikel eine funktionalistische Sprachauffassung ein. Sein Augenmerk liegt auf der Verschiedenartigkeit sprachlicher Gestalten und die mit der jeweiligen Gestalt assoziierte Funktion. Der Artikel baut so zwar auf der formalistischen Unterscheidung zwischen den beiden Gestalten der alltäglichen und der poetischen Sprache auf. Interessant ist, dass sich Jakubinskij jedoch gerade nicht mit der poetischen, sondern mit der Alltagssprache, genauer: dem Alltagsdialog, auseinandersetzt – eine Wendung, die wegweisend für das dialogische Paradigma wurde.

In den späten 20er Jahren lehrte Jakubinskij an der Universität in Leningrad und am *Institut für vergleichende Geschichte der Literaturen und Sprachen*

---

<sup>6</sup>Baudouin de Courtenay trifft diese Begriffsunterscheidung in einem Text von 1870, vgl. Kapitel 2.3.2.

<sup>7</sup>Zum *OPOJaz* finden sich in Erlich (1964) zahlreiche Informationen.

<sup>8</sup>Zum *Institut des lebendigen Wortes* siehe Ivanova (2008).

*des Westens und Ostens (ILJaZV)* – Valentin N. Vološinov war dort Student und Doktorand (Ivanova, 2003, 165). Zu diesem Zeitpunkt wandte sich Jakubinskij zunächst soziolinguistischen und sprachpolitischen Themen und dann auch der zur offiziellen marxistischen Sprachwissenschaft erklärten Marr'schen Lehre zu. Es muss offenbleiben, ob Jakubinskij mit diesem Interessenwandel auf die Kritik an seinen frühen Arbeiten reagierte, denen eine formalistische Ausrichtung vorgeworfen wurde, als er sich der Historizität von Sprache als Gegenstand zuwandte. Meng (2004b, 379) interpretiert seine Beschäftigung mit Marrs Lehre nicht als politischen Opportunismus, sondern vielmehr als die Suche nach einer neuen dialektisch-materialistischen theoretischen Position, von der aus sprachpolitische Arbeit betrieben werden konnte. Demgegenüber betont Glück (2004, 34), dass Jakubinskij einer derjenigen Schüler Baudouin de Courtenays war, die es schafften „sich rechtzeitig zu distanzieren“, während andere in Folge ihrer sprachwissenschaftlichen ‚Herkunft‘ und Ansichten verfolgt und getötet wurden.

Ab der zweiten Hälfte der 30er Jahre grenzte sich Jakubinskij entschieden von der Marr'schen Lehre ab, konnte diese Position jedoch nicht öffentlich sichtbar vertreten. Er arbeitete von nun an sprachhistorisch, an seiner Idee von Sprache als historischem Phänomen festhaltend (Meng, 2004b, 379f.). Jakubinskij wurde so nach seinem Tod 1945 durch Hunger und Krankheit im Zuge der Leningrader Blockade in der Sowjetunion vor allem für seine Arbeiten zur Geschichte der russischen Sprache und zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bekannt. Doch selbst in diesem Zusammenhang wurde Jakubinskij, so die Einschätzung Mengs (2004b, 377), zwar erwähnt, aber kaum gelesen. Andersherum attestiert Archaimbault (2009, 80) dem frühen Aufsatz *Über die dialogische Rede*, dass er zwar vielfach benutzt und aufgenommen, aber selten explizit zitiert wurde. Beides zeigt, dass Jakubinskij's Name ‚vorbelastet‘ war und eine detaillierte Auseinandersetzung mit seinen Ideen entweder nicht geschah oder nicht offengelegt wurde. Eine positive Wertschätzung erhielt Jakubinskij's Werk und wieder insbesondere auch sein Aufsatz *Über die dialogische Rede* erst im Zuge der Rehabilitation Baudouin de Courtenays in der Sowjetunion und durch seine Rezeption in A. A. Leont'evs Arbeiten seit den 1970er Jahren (Meng, 2004b, 381).

### 2.2.3 Lev S. Vygotskij: Sprechen und Denken

Lev S. Vygotskij, 1896 in Orša nahe Minsk in eine wohlhabende und gebildete jüdische Familie geboren, verfasste bis zu seinem Tod durch Tuberkulose 1934 in Moskau äußerst vielfältige und zahlreiche wissenschaftliche Texte. Für

diese Arbeit von Belang sind vor allem spätere Texte zur Psychologie der Sprache und insbesondere das siebte Kapitel seines im Westen am besten bekannten Werkes *Denken und Sprechen*, weil sie sich unter anderem durch eine in der Tradition Jakubinskijs stehende Sicht auf Sprechen und Dialog ausweisen. Auch wenn diese Entwicklung erst in den letzten Jahren von Vygotskijs Leben zu beobachten ist, nach einer instrumentalistischeren, im eigentlichen Wortsinn kulturhistorischen Periode, finden sich bestimmte Ideen wie der soziale Charakter von Sprache schon in früheren Jahren und scheinen die nötigen Vorläufer für spätere Entwicklungen zu sein.

Vygotskij, der schon als Jugendlicher in Gomel' an philosophischen Diskussionszirkeln unter anderem zur Philosophie Hegels mitwirkte (van der Veer und Valsiner, 1991, 4f.), beschäftigte sich auch während seines Jura-Studiums in Moskau weiter mit Kunst, Literatur, Geschichte und Philosophie (van der Veer und Valsiner, 1991, 6f.). In seiner Studienzeit begann er sich für linguistische Themen zu interessieren, vermutlich beeinflusst von seinem Cousin David Vygodsky und seiner Schwester Zinaida Vygodskaja. Nach seinem Universitätsabschluss kehrte er nach Gomel' zurück, wo er als Lehrer arbeitete und aktiv am kulturellen Leben mitwirkte (van der Veer und Valsiner, 1991, 8ff.). Zu diesem kulturellen Engagement trat ein psychologisch-pädagogisches Interesse. Bis zu seinem erneuten Umzug 1924 nach Moskau publizierte er mehrere literaturwissenschaftliche Aufsätze, darunter eine Analyse von Shakespeares Hamlet und Theaterkritiken, und arbeitete an zwei Büchern, die seine beiden Interessensgebiete widerspiegeln. In der *Psychologie der Kunst* (Wygotski, 1925/1976), die er 1925 fertigstellte aber nicht veröffentlichen konnte,<sup>9</sup> vertritt Vygotskij, unter anderem ausgehend von einer Evaluation Aleksandr A. Potebnjas (1835–1891) und der Formalisten, die These, dass eine psychologische Untersuchung der Kunst notwendig sei. Er formulierte schon hier seine Ansicht, dass die Psyche des gesellschaftlichen Menschen „die nächste Ursache der Ideologie“ und damit auch der Kunst sei (Wygotski, 1925/1976, 14). Der Schlüssel zur künstlerischen Tätigkeit lag also für Vygotskij weder im individualistisch verstandenen Bewusstsein noch in einer kollektiven Volksseele, sondern in der Gesellschaftlichkeit der Psyche. Fast parallel zur *Psychologie der Kunst* erschien das Lehrbuch *Pädagogische Psychologie*. Es referierte den aktuellen Stand der Forschung in verschiedenen Gebieten der Psychologie und war für angehende Lehrer gedacht. Mit einem reflexologischen Fokus verfasst enthielt es trotzdem bereits Gedanken zu Sprache und zur Sozialität

---

<sup>9</sup>Van der Veer und Valsiner (1991, 19) nehmen an, dass dies an der Nähe zu formalistischen Ideen lag, die zu der Zeit bereits von führenden Ideologen angegriffen wurden.

des Bewusstseins, welche sich in Vygotskijs späterer psychologischer Tätigkeit wiederfinden. Van der Veer und Valsiner (1991, 19ff.) arbeiten heraus, wie Vygotskijs Interesse an Psychologie, das ihn dazu veranlasste, schon in seiner Zeit in Gomel' psychologische Experimente durchzuführen, gerade durch sein Interesse an Kunst, besonders Literatur, entstehen konnte. Wichtigster Gedanke seiner frühen psychologisch-literaturwissenschaftlichen Arbeiten ist die von der Hegel'schen Dialektik beeinflusste aufkeimende Idee der Entwicklung als Emergenz einer neuen Qualität aus der Interaktion und Kollision zweier gegensätzlicher Tendenzen. Van der Veer und Valsiner (1991, 23) attestieren diesen „shadow“ of a developmental focus“ schon seiner Analyse Hamlets und der *Psychologie der Kunst*. Er findet sich aber auch in Vygotskijs ersten psychologischen Arbeiten ab 1924 wieder, so beispielsweise in seinem Vortrag auf dem *II. Allrussischen Kongress für Psychoneurologie* 1924 in Leningrad, veröffentlicht als *The methods of reflexological and psychological investigation* (Vygotsky, 1926/1997), und in seinem 1925 erschienenen Artikel über *Das Bewusstsein als Problem der Psychologie des Verhaltens* (Vygotski, 1925/1985). Ein weiterer wichtiger Text aus dieser Zeit, der diese Konzeption auf die Krisensituation in der Psychologie überträgt, ist *Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung* (Vygotski, 1926/1985).

1924 ging Vygotskij nach Moskau an das *Institut für experimentelle Psychologie* der Universität Moskau<sup>10</sup>. Vygotskij lehrte und forschte außer am psychologischen Institut an zahlreichen Moskauer Einrichtungen in den Bereichen Psychologie, Pädagogik und Defektologie (Yasnitsky, 2011; Keiler, 2002, 22f.). In den Zeitraum seiner Tätigkeit am psychologischen Institut in Moskau fällt auch Vygotskijs Bekanntschaft und sich entwickelnde Zusammenarbeit mit A. R. Lurija und A. N. Leont'ev, eine historisch als „Troika“ wahrgenommene Konstellation.<sup>11</sup> Schritt für Schritt arbeitete Vygotskij in dieser Phase seine früheren psychologischen Ideen zu seinem instrumentellen Ansatz aus. Zentral hierfür und von Relevanz für eine auf die Sprache fokussierte Rezeption Vygotskijs ist die Idee der „psychischen Werkzeuge“, welche er besonders prägnant in den beiden Arbeiten *Die instrumentelle Methode in der Psychologie* (Vygotski, 1930/1985) und in der *Geschichte der Entwicklung der höheren psychischen Funktionen* (Vygotskij, 1931/1992, engl. Vygotsky, 1931/1997) thematisierte

<sup>10</sup>Die Kompatibilität seiner psychologischen Arbeiten mit dem reflexologischen Ansatz des Institutsleiters Kornilov führte dazu, dass Vygotskij als einer unter mehreren Forschern im Rahmen einer „perspektivisch breit angelegten Kaderpolitik“ (Keiler, 2002, 22) am Institut angestellt wurde (vgl. auch van der Veer und Valsiner, 1991).

<sup>11</sup>Zur Troika-Legende vgl. die Diskussionen in Yasnitsky (2011), Keiler (2002, 38ff.) und van der Veer und Valsiner (1991, 183ff.).

(Bertau, 2011, 141). Anfang der 30er Jahre kam es zu einer allmählichen Aufgabe der Werkzeugmetapher, Vygotskij entdeckte das „Bedeutungsvolumen“ (Bertau, 2011, 144) der Sprache. Seine in den späten 20er Jahren durchgeführten Experimente zur Begriffsbildung hatten gezeigt, dass das Verhältnis von Wort und Bedeutung nicht statisch ist, sondern sich entwickelt. Es kam zu einem theoretischen Umschwung, den seine Kollegen Leont’ev und Lurija offenbar nicht mittrugen. Während sie ihre Versionen der Tätigkeitstheorie aus der instrumentellen Theorie entwickelten, beschäftigte sich Vygotskij in seinen letzten Lebensjahren mit der Bedeutungs- und Sinnhaftigkeit der Sprache und dem Verhältnis von Denken und Sprechen<sup>12</sup>. Diese Arbeit mündete 1934 in der Zusammenstellung und Ergänzung früherer Arbeiten zu einer Monographie mit dem Titel *Denken und Sprechen*, welche neben schon früher entstandenen Texten auch neue Kapitel enthält: ein Vorwort, ein erstes Kapitel zur Untersuchungsmethode, Teile des sechsten Kapitels *Untersuchung der Entwicklung wissenschaftlicher Begriffe im Kindesalter* und das siebte Kapitel *Gedanke und Wort* (Lompscher und Rückriem, 2002, 27f.). Für die historische und thematische Kontinuität des hier skizzierten Forschungszusammenhangs ist besonders dieses letzte Interessensgebiet Vygotskijs einschlägig. Im siebten Kapitel *Gedanke und Wort* greift Vygotskij seine frühen Überlegungen zur Sprache auf und arbeitet seinen neuen, sinnbezogenen Sprachbegriff im Hinblick auf sein Konzept des inneren Sprechens aus. „Die Sozialität der Sprache ist dann nicht bloß äußere Bedingung der psychischen Entwicklung, kraft ihres sozialen Werkzeugseins, sondern sie ist inklusive ihrer konkreten Situation innere Bedingung des Verstehens und Denkens, Bedingung des individuellen, aktiven Sinnkonstruierens“ (Bertau, 2011, 147). Für diese Neukonzeption zitiert Vygotskij ganze Passagen aus Jakubinskijs Artikel *Über die dialogische Rede* (1923/2004). Außerdem ist die Thematik von *Denken und Sprechen* stark von Aleksandr A. Potebnja und seiner Arbeit *Gedanke und Sprache (Mysl’ i jazyk)* inspiriert (vgl. hierzu Naumova, 2004).<sup>13</sup>

Vygotskij erlebte die Publikation von *Denken und Sprechen* nicht mehr. Es konnte 1935 posthum veröffentlicht werden, um dann bereits 1936 im Zuge des

---

<sup>12</sup>Der Begriff im russischen Original ist *reč’*, was als Rede, Sprache oder Sprechen übersetzt werden kann. Lompscher und Rückriem schlagen in ihrer Neuübersetzung von *Myšlenie i reč’* die Übersetzung mit Sprechen vor, um den Vollzugscharakter im Gegensatz zum Systemcharakter herauszuheben (Lompscher und Rückriem, 2002, 29). Vygotskij verwendet den Begriff für die Termini mündliches Sprechen, inneres Sprechen und schriftliches Sprechen (vgl. Surd-Büchle und Karsten, 2010). Durch die Begriffsverwendung ist der Einfluss Jakubinskijs deutlich sichtbar, welcher seinerseits die Unterscheidung von *jazyk* und *reč’* von Baudouin de Courtenay übernahm (vgl. Kapitel 2.3.2).

<sup>13</sup>Zum Einfluss Potebnjas s. Kapitel 2.3.2.



Pädologiedekrets und der systematischen Tilgung Vygotskijs aus der sowjetischen wissenschaftlichen Literatur verboten zu werden.<sup>14</sup> Die Rehabilitierung Vygotskijs erfolgte nur langsam und bruchstückhaft. Im Westen wurde Vygotskij vor allem als Autor von *Denken und Sprechen* bekannt. Problematisch ist jedoch, dass das Buch lange als einheitliches Werk rezipiert wurde und nicht als Sammlung von Texten aus teilweise sehr unterschiedlichen Arbeitsphasen. Noch heute sind nicht alle Text Vygotskijs in eine westliche Wissenschaftssprache übersetzt und es kursieren zum Teil stark verkürzte und bearbeitete Übersetzungen, die wissenschaftlichen Standards nicht genügen (van der Veer und Yasnitsky, 2011; Gillen, 2000).<sup>15</sup> Auch die russische Gesamtausgabe seiner Werke ist als politisch-ideologisch beeinflusster Kompromiss zu betrachten und dadurch verkürzt und fehlerbehaftet – gleiches gilt für die englische Gesamtausgabe, welche sich auf die russische Edition stützt (Lompscher und Rückriem, 2002, 12ff.). Trotz dieser Missstände nehmen die Verweise auf Vygotskij, besonders in pädagogischen und didaktischen Kontexten, weiter zu. Es haben sich zahlreiche Rezeptionsschwerpunkte herauskristallisiert, die mal auf die tätigkeitstheoretischen Ansätze in Vygotskijs Arbeiten verweisen, mal die instrumentellen Gedanken zu Vermittlung und zu psychischen Werkzeugen aufgreifen oder auch seine Überlegungen zur frühkindlichen Entwicklung zum Ausgangspunkt nehmen. Nicht zuletzt deshalb ist es nötig, die hier verfolgte Rezeption Vygotskijs im Kontext seiner besonders frühen und besonders späten Sprachauffassung und in der Beziehung zur Sprachwissenschaft Jakubinskij klar zu verorten.

#### 2.2.4 Valentin N. Vološinov: Das Wort als soziales Ereignis

Über die Kindheit und Jugend des 1895 in Sankt Petersburg geborenen Valentin N. Vološinov ist vergleichsweise wenig bekannt. Es gibt wenige biographische Skizzen zu Vološinov,<sup>16</sup> und meist wird sein Lebenslauf nur in der Überschneidung mit dem seines Freundes und Kollegen Michail M. Bachtin dargestellt. Überhaupt bleibt es weiterhin eine Streitfrage unter Bachtin-Forschern, welchen Stellenwert der Person Vološinov zugemessen wird. Einflussreiche Interpreten Bachtins (z. B. Morson und Emerson, Todorov sowie Clark und

<sup>14</sup>Lompscher und Rückriem (2002, 11f.) geben einen guten Einblick in die fatalen Auswirkungen des Pädologie-Dekrets auf die Rezeption von Vygotskijs Arbeiten und speziell *Denken und Sprechen*.

<sup>15</sup>Für eine Diskussion der schwierigen Quellenlage hinsichtlich des Begriffs des schriftlichen Sprechens s. Surd-Büchele und Karsten (2010).

<sup>16</sup>Ausnahmen finden sich jedoch in Bertau (2011), Meng (2004a) und Ivanova (2003).

Holquist) sehen den Namen Vološinov als bloßes Pseudonym, was so weit führt, dass noch heute viele Texte, die unter dem Namen Vološinovs veröffentlicht wurden, als Texte Bachtins zitiert werden. Ich folge der jüngeren Praxis und behandle Vološinovs Texte als Werke eines eigenständigen Forschers, nicht zuletzt weil es mittlerweile gute Argumente für die Verschiedenheit von Vološinovs und Bachtins Arbeiten gibt, die auch insgesamt die Arbeiten des sogenannten Bachtin-Kreises in einen breiteren ideengeschichtlichen Kontext setzen (z. B. Brandist et al., 2004; Brandist, 2002; Friedrich, 1993).

Bekannt ist, dass Vološinov einige Jahren in Nevel' und Vitebsk verbrachte, wo er seine Freunde und Kollegen Michail M. Bachtin und Pavel N. Medvedev kennenlernte. In Nevel' und später Vitebsk fanden später als ‚Bachtin-Kreis‘ bekannte regelmäßige Diskussionsrunden statt, an denen neben Vološinov, Bachtin und dem Literaturwissenschaftler Medvedev zu unterschiedlichen Zeiten auch die Pianistin Maria V. Judina, der Philosoph und Schüler von Hermann Cohen Matvej I. Kagan, der Biologe Ivan I. Kanaev, der Literaturwissenschaftler Lev V. Pumpjanskij, der Musikwissenschaftler Ivan I. Sollertinskij und der Dichter Konstantin K. Vaginov teilnahmen (Brandist, 2002, 5f.). Die Diskussionen drehten sich wie in vielen Zirkeln dieser Zeit um die philosophischen Erörterung der gesellschaftlichen und politischen Situation und um die Suche nach Wegen zum Aufbau einer neuen Gesellschaft (Meng, 2004a, 158).

1922 kehrte Vološinov in seine Geburtsstadt Sankt Petersburg zurück, um dort an der neuen Fakultät für Gesellschaftswissenschaften zu studieren. Die Studieninhalte waren breit gefächert, von Geschichte über Psychologie zu Sprachstudium und Literatur. In Sankt Petersburg, jetzt Leningrad, fand 1924 schließlich auch der für kurze Zeit getrennte Diskussionszirkel Vološinovs, Bachtins, Medvedevs und anderer wieder zusammen und neue Mitglieder kamen hinzu. Nach Abschluss seines Studiums wurde Vološinov zunächst außerplanmäßiger Mitarbeiter und Doktorand, später wissenschaftlicher Mitarbeiter des *Forschungsinstituts für vergleichende Geschichte der Literaturen und Sprachen des Westens und Ostens (ILJaZV)* in Leningrad, wo auch Lev Jakubinskij arbeitete, welcher Vološinovs Promotionskommission angehörte (Ivanova, 2003, 165).

In seiner Leningrader Promotionszeit beschäftigte sich Vološinov hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, mit sprachwissenschaftlichen Themen. Vološinov, der deutsch und französisch sprach, übersetzte unter anderem Karl Bühlers *Vom Wesen der Syntax* (1922) (Meng, 2004a, 162). 1926 erschien Vološinovs Aufsatz *Das Wort im Leben und das Wort in der Poesie* (Vološinov,

1926/1995).<sup>17</sup> Dort vergleicht Vološinov die poetische Äußerung mit der Alltagsäußerung. Brandist (2004) weist auf Parallelen in Vološinovs Argumentation zu Bühlers Konzeption des Organon-Modells hin, wenn Vološinov die drei Größen Sprecher, Zuhörer und Held für die Äußerung als soziales Ereignis setzt:

Somit ist jedes wirklich ausgesprochene (oder sinnvoll niedergeschriebene) und nicht im Wörterbuch schlummernde Wort der Ausdruck und das Produkt eines sozialen Zusammenwirkens von dreien: des Sprechers (Autors), des Hörers (Lesers) und desjenigen, über den (oder das) gesprochen wird (den Helden). (Vološinov, 1926/1995, 119, Hervorhebung aufgehoben)

Im darauffolgenden Jahr folgte mit *Freudismus*<sup>18</sup> Vološinovs kritische und polemische Auseinandersetzung mit den psychologischen Strömungen seiner Zeit. Der Text verfolgt ein ähnliches Projekt wie Vygotskijs *Krise* (Wygotski, 1925/1985) und fordert eine Alternative zur Psychoanalyse einerseits und zum Behaviourismus und zur Reaktologie andererseits.<sup>19</sup> Über eine interessante Begebenheit berichtet Titunik (1987, xix ff.) in seiner Einleitung zur englischen Übersetzung von *Freudismus*. Vološinov veröffentlichte 1925 schon einmal eine Kritik an der psychoanalytischen Tradition, deren Titel Titunik mit *Beyond the Social (Concerning Freudianism)* wiedergibt. Diesem Artikel, der fast gänzlich in das Buch *Freudismus* eingeht, fehlt jeglicher Hinweis auf das Problem der Sprache, das in *Freudismus* zum Schlüssel für die Lösung des ‚psychologischen Dilemmas‘ wird:

[T]hat article is completely devoid of any *theory of discourse*, any orientation toward the *problem of language* – devoid, in other words, of precisely that which constitutes the governing principles and the main line of the argument of the book *Freudianism*. (Titunik, 1987, xx)

Es fehlt damit auch die Beschäftigung mit dem Konzept der verbalen Reaktionen in der objektiven Psychologie, in dessen Zusammenhang Vološinov

---

<sup>17</sup>Eine englische Übersetzung mit dem Titel *Discourse in Life and Discourse in Art* wurde 1987 veröffentlicht.

<sup>18</sup>Der Text liegt auch in der englischen Übersetzung *Freudianism* (Vološinov, 1927/1987), einer italienischen Übersetzung von 1977, einer französischen Übersetzung von 1980 und einer spanischen Übersetzung von 1999 vor.

<sup>19</sup>Vgl. Kapitel 2.4.

in *Freudismus* auf Vygotskijs Bewusstsein-Artikel (Vygotski, 1925/1985) hinweist, wo Sprache ebenfalls eine zentrale Rolle in der Argumentation zukommt. Vološinovs Entdeckung der Sprache und der dialogischen Äußerung kann unter diesen Gesichtspunkten auf die Zeit um 1925 datiert werden, denn in *Das Wort im Leben und das Wort in der Poesie* (Vološinov, 1926/1995) hat sie schon den Stellenwert, den sie in den weiteren Arbeiten Vološinovs behält. Der Einfluss der Lektüre Vygotskijs auf diese Entwicklung muss Spekulation bleiben, scheint aber durchaus wahrscheinlich.<sup>20</sup>

Der dritte rezeptionsgeschichtlich wichtige Text Vološinovs ist sein Buch *Marxismus und Sprachphilosophie* von 1929.<sup>21</sup> Interessant ist hier ebenfalls eine Entwicklung hin zur Sprache, auf die Meng (2004a, 164f.) hinweist. In einem auf 1927 oder 1928 zu datierenden Studienbericht (Vološinov, 1927-28/2004) legte Vološinov eine Skizze zu *Marxismus und Sprachphilosophie* vor. Vergleicht man diesen Bericht mit der 1929 erschienenen Publikation des Werks, zeigt sich ein deutlich pointierterer sprachwissenschaftlicher Fokus, welcher auf den Einfluss Jakubinskijs schließen lässt (Meng, 2004a, 165). Wie schon Vygotskij in *Denken und Sprechen* zitiert Vološinov Jakubinskijs *Über die dialogische Rede* an prominenter Stelle. Die Hauptthese in *Marxismus und Sprachwissenschaft* formuliert Vološinov folgendermaßen:

Die wahre Realität der Sprache als Rede ist nicht das abstrakte System sprachlicher Formen, nicht die isolierte monologische Äußerung und nicht der psycho-physiologische Akt ihrer Verwirklichung, sondern das soziale Ereignis der sprachlichen Interaktion, welche durch Äußerung und Gegenäußerung realisiert wird. Die sprachliche Interaktion ist also die eigentliche Realität der Sprache. (Vološinov, 1929/1975, 157)

Vološinov war nach der Auflösung des *ILJaZV* weiter wissenschaftlich tätig, musste seine Arbeit aber aufgrund seines Tuberkuloseleidens, an dem er schließlich 1936 starb, zunehmend reduzieren (Meng, 2004a, 163). Ab 1930 publizierte Vološinov seine Arbeiten in der Zeitschrift *Literaturnaja učeba* von M. Gorki, wo auch Jakubinskij zeitgleich veröffentlichte (Ivanova, 2003, 165).

---

<sup>20</sup>Andersherum weisen van der Veer und Yasnitsky (2011, 483f.) darauf hin, dass Vygotskij in einem seiner Texte Vološinovs Namen in Zusammenhang mit seiner Kritik an Freuds Theorie nennt, dieses Zitat aber zensiert wird.

<sup>21</sup>Übersetzungen sind unter anderem *Marxism and the Philosophy of Language* (Vološinov, 1929/1986) und die deutsche Ausgabe von 1975.

Dort erschienen die drei Aufsätze *What is Language?*, *The Construction of the Utterance* und *The Word and Its Social Function* (alle übersetzt in *Bakhtin School Papers*, Shukman, 1983). Bis 1934 lehrte Vološinov am *Leningrader Staatlichen Pädagogischen Institut Herzen*, an dem auch Vygotskij arbeitete (Ivanova, 2003, 165). Bei seinem Tod hinterließ er die unfertige Übersetzung von Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen* (1923-1929) (Brandist, 2002, 9).

### 2.2.5 Michail M. Bachtin: Dialogizität der Äußerung

Michail M. Bachtin wurde 1895 in Orel geboren. Er las schon in der Schulzeit Kant, Nietzsche und Kierkegaard und außerdem die Neokantianer Cohen, Natorp und Cassirer (Meng, 2004a, 156). Dazu kam ein Interesse an Literatur: Bachtin las sowohl russische Klassiker wie Dostoevskij als auch moderne Lyrik, insbesondere die des symbolistischen Dichters Vjačeslav Ivanov. Der genaue Verlauf seiner Studienzeit ist unklar, Bachtin gab an, sie in Odessa und Petrograd verbracht zu haben und Kurse an der historisch-philologischen Fakultät besucht zu haben (Meng, 2004a, 156f.). Besonderen Einfluss auf die philosophischen Ansichten Michail Bachtins scheint sein älterer Bruder Nikolai (1894-1950) gehabt zu haben. So geht beispielsweise Fedjaewa (2009, 138) ähnlich wie Clark und Holquist (1984) davon aus, dass man Michail Bachtin und seinen Bruder Nikolai als eine Art „geistige Zwillinge“ betrachten kann. Es gibt keine schriftlichen Zeugnisse eines Kontakts zwischen den Brüdern nach Nikolais Beitritt zu den Weißgardisten 1918 und seinem darauf folgenden Exil. Dennoch gibt es Ähnlichkeiten in der Entwicklung ihrer philosophischen und sprachwissenschaftlichen Ansichten auch nach ihrer gemeinsamen Zeit (Fedjaewa, 2009; Clark und Holquist, 1984).<sup>22</sup>

Bachtin ging 1918 nach dem Abschied von seinem Bruder zunächst nach Nevel' und dann zwei Jahre später nach Vitebsk. Beide Städte waren in dieser Zeit

---

<sup>22</sup>Es gibt Hinweise auf eine Freundschaft zwischen Ludwig Wittgenstein und Nikolai Bachtin, die sich in Cambridge trafen (Fedjaewa, 2009; Clark und Holquist, 1984). Nikolai Bachtin kam erstmals 1928 nach England und lebte ab 1932 fest in Cambridge (Fedjaewa, 2009, 125ff.). Sollte es brieflichen Kontakt zwischen den Bachtin-Brüdern gegeben haben, kann auch über einen indirekten Kontakt zwischen Michail Bachtin und Wittgenstein spekuliert werden. Fedjaewa (2009) zeigt einige Parallelen in ihren Werken auf, besonders die Hinwendung zur alltäglichen Sprache. Bachtin vollzieht sie mit seinem Dialogbegriff im Dostoevskij-Buch (1929/1985) und Wittgenstein (1953/1984) in den *Philosophischen Untersuchungen* mit dem Begriff des Sprachspiels. Es scheint Fedjaewa (2009, 141) wahrscheinlich, dass Nikolai das Dostoevskij-Buch seines Bruders, welches er 1930 in Paris entdeckte, mit Wittgenstein besprach, zumal Dostoevskijs Literatur großen Einfluss auf Wittgenstein hatte.

noch mehr als Petrograd und Moskau kulturelle und intellektuelle Zentren. In Nevel' war Bachtin als Lehrer tätig und nahm an philosophischen Zirkeln im Kreis der Familie Judin und seines Freundes Lev Pumpjanskij teil (Meng, 2004a, 158). Diesem Kreis schloß sich der Freundeskreis Valentin Vološinovs an – der schon erwähnte, später als ‚Bachtin-Kreis‘ bekannte Diskussionszirkel entstand.

In Nevel' und Vitebsk begann Bachtin, sich mit der zu entwickelnden eigenen philosophisch-methodologischen Position zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang stehen seine Artikel *Zur Philosophie der Handlung* (1919-21/2011), *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit* (1923-24/2008) und *Das Problem von Inhalt, Material und Form im Wortkunstschaffen* (1924/1979), in denen er sich unter anderem kritisch mit dem Formalismus der Petersburger und Moskauer Linguistenzirkel auseinandersetzte. Bereits hier traf er eine Unterscheidung zwischen Sprache im linguistischen Sinne und der Äußerung in ihrem Kontext, die der von Baudouin de Courtenay stammenden terminologischen Differenzierung Jakubinskijs zwischen *reč'* und *jazyk*<sup>23</sup> nahe kommt. Während Bachtin für die Linguistik ein reduktionistisches Vorgehen befürwortete, forderte er für den Umgang mit Poetik ein komplexeres und kontextsowie inhaltsbezogenes Vorgehen.

Bachtin kehrte 1924 nach Leningrad zurück und kam dort wieder mit seinen Freunden aus Vitebsk zusammen (Meng, 2004a, 162). 1928 wurde er jedoch aufgrund seiner religionsphilosophischen Aktivitäten verhaftet und 1930 für fünf Jahre nach Kasachstan verbannt. Dazwischen erschien 1929 der erste Entwurf der *Probleme der Poetik Dostoevskijs*. Wichtig an diesem Werk ist die erstmalige Formulierung des Bachtin'schen Stimmenbegriffs und der Polyphonie-Metapher sowie die Forderung nach einer Metalinguistik zusätzlich zur Linguistik, die sich mit der Äußerung als Untersuchungseinheit auseinandersetzen sollte.

In der Verbannung arbeitete Bachtin an *Das Wort im Roman* (Bachtin, 1934-1935/1979), in dem er sich mit zeitgenössischen linguistischen Arbeiten zum Dialog kritisch auseinandersetzt. Obwohl die publizierte Version des Textes keine Referenzen zu Ščerba oder Jakubinskij aufweist, ist es sehr wahrscheinlich, dass Bachtin sich auf diese beiden Autoren bezog. Lähteenmäki (2010b, 275) gibt mehrere Hinweise, dass Bachtin sich in dieser Zeit mit Jakubinskijs Artikel *Über die dialogische Rede* (1923/2004) auseinandersetzte. Dazu kommt, dass Jakubinskij in seinen Artikeln zur soziolinguistischen Entwicklung der Litera-

---

<sup>23</sup>Vgl. Kapitel 2.3.2.

tursprache von 1930 und 1931 in *Literaturnaja učeba* den Begriff *raznorečie* (später mit *heteroglossia* ins Englische übersetzt) benutzt, der für Bachtin von zentraler theoretischer Bedeutung wurde (Lähteenmäki, 2010b, 278). Lähteenmäki weist jedoch eher auf das Unterscheidende als auf die Kontinuität zwischen Bachtin und Jakubinskij hin:

While there is little or no doubt that Bakhtin's discussion of heteroglossia as a manifestation of social stratification of language in novelistic discourse benefited from Iakubinskii's work, he nevertheless did not adopt Iakubinskii's views on language diversity as such but rather recontextualised them into the dialogical conception of language. Thus, Bakhtin is not interested in the social stratification of language as a purely sociolinguistic fact, but approaches it from the point of view of the various ways in which different languages of heteroglossia representing specific socio-ideological positions can enter in dialogical relationships in novelistic discourse. (Lähteenmäki, 2010b, 278)

Bachtin durfte nach der Verbannung seinen Wohnort nicht frei wählen, sondern war auf Provinzstädte beschränkt. Pavel Medvedev half ihm, eine literaturwissenschaftliche Tätigkeit in Saransk zu finden, drohende Verhaftung führte aber dazu, dass Bachtin bis Kriegsausbruch illegal in Leningrad und Moskau unterkommen musste (Meng, 2004a, 179f.). In dieser Zeit entstand sein *Chronotopos*-Essay (Bachtin, 1937-38/2008). Nach dem Krieg, während dessen er in der Nähe von Moskau als Lehrer lebte, kehrte Bachtin nach Saransk zurück und wurde dort Dozent für allgemeine Literatur. Gleichzeitig konnte er 1946 am Moskauer *Institut für Weltliteratur* mit seiner bereits 1940 fertiggestellten Arbeit zu Rabelais promovieren. Neben seiner Lehrtätigkeit in Saransk, welche er bis zu seiner Pensionierung 1961 ausübte, schrieb er viel, publizierte jedoch nicht (Meng, 2004a, 179ff.). In diesen Zeitraum fallen seine Texte *Das Problem der sprachlichen Gattungen* (Bachtin, 1953-54/2004) und *Das Problem des Textes in der Linguistik, Philologie und in anderen Humanwissenschaften* (Bachtin, 1959-61/1990).

In den 1960er Jahren wurde es in der Sowjetunion leichter zu publizieren. Bachtin konnte nun mehrere Werke veröffentlichen, darunter eine überarbeitete und erweiterte Version der *Probleme der Poetik Dostoevskijs* (1963) und seine Doktorarbeit zu Rabelais (1965) (Clark und Holquist, 1984, 355). In den späten 1960er Jahren zog Bachtin nach Moskau zurück. Er starb 1975 im Alter

von 80 Jahren in einem Seniorenheim in der Nähe Moskaus (Todorov, 1984, 5). Die Arbeiten aus seinen letzten Lebensjahren – zusätzlich zu den von Bachtin selbst publizierten Texten wurden posthum verschiedene Notizbucheinträge und fragmentarische Texte veröffentlicht – gelten nach der Einschätzung Todorovs (1984, 12) als die bemerkenswertesten Schriften Bachtins.

Die westliche Rezeption Bachtins begann in den 1980er Jahren in der Literaturwissenschaft (z. B. Clark und Holquist, 1984; Lachmann, 1982). Wie auch bei Vygotskij haben sich mehrere Rezeptionslinien gebildet, und Bachtin wird in vielen Disziplinen gelesen oder zumindest genannt. Wichtig für das Vorgehen dieser Arbeit sind vor allem die Lesarten, die den Sprachbegriff Bachtins und die darin sichtbar werdenden wissenschaftsgeschichtlichen Bezüge zu anderen Autoren rekonstruieren (z. B. Bertau, 2011, 2007b; Lähteenmäki, 2010b; Vauthier, 2008; Aumüller, 2006; Brandist, 2004; Meng, 2004a; Ivanova, 2003; Friedrich, 1993).

### 2.3 Verbindende Quellen: Humboldt, Potebnja und Baudouin de Courtenay

#### 2.3.1 Wissenschaftliche und philosophische Einflüsse

Trotz der biographischen Berührungspunkte sind viele thematische Bezugspunkte der vier Autoren weniger der direkten gegenseitigen Rezeption als einem gemeinsamen wissenschaftsgeschichtlichen und philosophischen Hintergrund geschuldet. Dieser war neben den eigenen östlichen Traditionen von einem regen Austausch von Ideen und Konzepten geprägt, der im 19. und frühen 20. Jahrhundert zwischen Russland und Deutschland stattfand.<sup>24</sup>

Russische Philologen, Linguisten und Philosophen erhielten selbstverständlich einen Teil ihrer Ausbildung an deutschen Universitäten, ein Aufenthalt von quasi-rituellem Charakter. Über diese Art direkten Kontakts hinaus gab es eine intensive Zirkulation der Werke (im Original und in stets bald erfolgenden Übersetzungen), die zu einer ‚Migration von Konzepten‘ führte. (Bertau, 2011, 87)

Die westlichen Einflüsse auf alle vier hier betrachteten Autoren waren zahlreich, wie die forschungsbiographischen Einführungen in Ansätzen gezeigt ha-

---

<sup>24</sup>Vgl. die schon erwähnte Special Issue der *Revue Germanique Internationale* mit dem Titel *L’Allemagne des linguistes russes* (Trautmann-Waller, 2006).



ben. Je nach Themengebiet (Linguistik, Sprachpsychologie, Entwicklungspsychologie, Sprachphilosophie etc.) und Zeitraum unterscheiden sich selbst die Texte eines Autors in Bezug auf die jeweils einflussreichsten Quellen. Die zentrale sie *verbindende* Quelle für die Konzeption des Zusammenhangs von Sprache und Denken ist aber die Rezeptionstradition Humboldts im Osten und die Sprachauffassung, welche sich in dieser Tradition herauskristallisierte (Bertau, 2011). In den folgenden Kapiteln werden drei gemeinsame Konzepte in den Arbeiten von Jakubinskij, Vygotskij, Bachtin und Vološinov vorgestellt, anhand derer sich diese Rezeptionstradition gut zurückverfolgen lässt: die Definition von Sprache als Tätigkeit, die Beschäftigung mit Verstehen und der Beziehung von Sprechen und Denken sowie die Einbeziehung von Schreiben in ihre Sprachtheorien. Die wichtigsten Schriften Humboldts in diesem Zusammenhang sind die Einleitung zu *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* (Humboldt, 1836,/), sein „posthumes Hauptwerk“ (Trabant, 1994, 219), und die Reden Humboldts vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften (in Humboldt, 1994). An den drei gemeinsamen Konzepten lässt sich nicht nur die Humboldt'sche Rezeptionstradition verdeutlichen. Sie sind gleichzeitig wesentlich für die Erarbeitung einer dialogischen Konzeption von Schreiben in dieser Arbeit, welche auf der Sprachauffassung des russischen dialogischen Paradigmas aufbaut.

Bevor die drei hier identifizierten Konzepte zurückverfolgt werden, soll kurz die russische Humboldt-rezeption kontextualisiert und mit der westlichen, besonders der deutschen, kontrastiert werden. Im Westen wurde von Humboldt vor allem seine Arbeit zu strukturellen Charakteristika unterschiedlicher Sprachen von der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft aufgenommen. Die Sprachphilosophie, in welche diese empirische Linguistik fest eingebettet ist, wurde in dieser Lesart nicht rezipiert. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass die *Kawi*-Einleitung erst nach Humboldts Tod erschien und damit auf eine Sprachwissenschaft traf, die mittlerweile ganz auf empirisch-naturwissenschaftliche Methoden fixiert war und für die Humboldts Philosophie nicht als wissenschaftlich-objektiv galt (Di Cesare, 1996). So wurde Humboldts Bemühen um eine „Vermählung von Linguistik und Philologie“ (Trabant, 1986, 309)<sup>25</sup> im Westen nicht aufgenommen, obwohl Humboldt diese

---

<sup>25</sup>Bertau (2011, 69) spricht in diesem Zusammenhang näher an der Wortwahl Humboldts von einer wissenschaftstheoretischen „Synthesis [...], nämlich die der Vereinigung von Wissenschaft und Kunst“.

Art des Vorgehens schon 1820 in seiner ersten Rede vor der Akademie *Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung* (Humboldt, 1820/1994, IV:1-34) forderte, ebenso wie in dem zwischen 1830 und 1835 entstandenen und 1935 posthum von August Böckh vor der Akademie vorgetragenen Kapitel aus der *Kawi-Einleitung Charakter der Sprachen. Poesie und Prosa* (Humboldt, 1835/1994, VII:193-209). Neben der einseitig strukturellen Leseweise Humboldts kommt es aber auch zum umgekehrten Fall: einer einseitig philosophischen Lesart Humboldts, verbunden mit der Vermittlung durch Heymann Steinthal (1823-1899), der 1884 *Die sprachphilosophischen Werke Wilhelm's von Humboldt* herausgab. Diese Rezeptionstradition war auf das von Steinthal ausgearbeitete Konzept der inneren Form als „Weltbild der Sprache“ und Humboldts damit verbundenes „Weltansichtstheorem“ (Aumüller, 2005, 34) fokussiert. Diese zweite Rezeptionstradition erlebte vor allem in den 1920er und 1930er Jahren in Deutschland eine Hochkonjunktur.

Im Osten hingegen wurden Humboldts Sprachphilosophie und teilweise auch Steinthals Interpretationen vor allem von Aleksandr Potebnja explizit aufgegriffen, aber auch Jan Baudouin de Courtenay wurde stark von Steinthal und Humboldt beeinflusst. Zwar war Steinthal wesentlicher Vermittler der Humboldt'schen Sprachphilosophie im Osten wie im Westen, allerdings verlief die Rezeption im Osten weniger bipolar als im Westen. Unter anderem ist es auf Potebnjas Humboldt-Rezeption zurückzuführen, dass sich im Osten die Sprachwissenschaft nicht so stark wie im Westen in die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft einerseits und die allgemeine andererseits aufteilte (Bartschat, 2006, 16). Dazu kommt, dass sich in der Rezeptionslinie im Osten romanische und besonders Humboldt'sche Konzepte mit östlichen Konzepttraditionen mischten, was zu einer anderen ‚Konzeptlandschaft‘ als in der westlichen Humboldt-Rezeption führte.

### 2.3.2 Sprache als Tätigkeit

Eine erste Gemeinsamkeit von Jakubinskij, Vygotskij, Bachtin und Vološinov ist, dass alle vier Autoren ihren Fokus auf den Vollzugscharakter von Sprache legen. In Kapitel 3 wird dieser Schwerpunkt auf der Äußerung und der sprachlichen Tätigkeit detaillierter ausgearbeitet. Hier interessiert zunächst die Herkunft dieser Konzeption. Auffällig ist, dass die vier Autoren in den meisten Zusammenhängen nicht von *jazyk* (Sprache im Sinne des Sprachsystems) sprechen, sondern von *reč'* (Rede, Sprechen, Sprache im Sinne des Phänomens), von *rečevaja dejatel'nost'* (sprachliche Tätigkeit), von *rečevoe*

*vyskazyvanie* (sprachliche Äußerung) und von *slovo* (Wort, Rede). Diese Begriffsverwendungen hängen eng mit der Unterscheidung von *reč'* und *jazyk* im Russischen zusammen, die auch in der alltäglichen Sprache ein Begriffspaar bilden. Die terminologische Differenzierung hielt durch Baudouin de Courtenay Einzug in die sprachwissenschaftliche Theoriebildung. Impliziert wird eine Gegenüberstellung von Sprachsystem einerseits und konkreter sprachlicher Äußerung andererseits. Die jeweils aktuelle individuelle (oder aufgrund der Sozialität des Menschen besser: konkrete gemeinsame) sprachliche Tätigkeit des Menschen (vgl. Baudouin de Courtenay, 1910, zitiert nach Budziak, 1997, 23), und damit „Sprache als sich ununterbrochen wiederholendem Prozeß, der sich auf den kommunikativen Charakter des Menschen gründet [...] (Sprache – Rede – menschliches Wort)“ (Baudouin de Courtenay, 1870, zitiert nach Mugdan, 1984, 54)<sup>26</sup> wird dem Begriff von Sprache als System, „[...] als einem bestimmten Komplex gewisser Bestandteile und Kategorien, der nur *in potentia* und in der Gesamtheit aller individuellen Schattierungen existiert“ (Baudouin de Courtenay, 1870, zitiert nach Mugdan, 1984, 53f.) gegenüber gestellt (vgl. auch Glück, 2004, 23).

Der Begriff *dejatel'nost'* (Tätigkeit) ist Potebnjas Übersetzung des *énérgeia*-Begriffs Humboldts (Aumüller, 2005, 39; Seifrid, 2005, 32). Humboldt trifft die Unterscheidung von *énérgeia* und *érgon* in der Kawi-Einleitung: „Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefaßt, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes. [...] Sie selbst ist kein Werk (Ergon), sondern eine Thätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein“ (Humboldt, 1836, 174, VII:46f.). Seifrid (2005) zufolge intensiviert Potebnjas Adaption den prozesshaften Charakter des Humboldt'schen Konzepts:

[T]he Russian word ‚*dejatel'nost'*‘ that Potebnia uses to translate Humboldt's *energeia* (, *ne delo*, a *dejatel'nost'*‘) differs from both the Greek term and the German gloss Humboldt sometimes provides it [sic!] (*eine Erzeugung*) by suppressing connotations of the object upon which the activity is performed. (Seifrid, 2005, 32)

Auch die Begriffsverwendung *slovo*, welche sich besonders bei Bachtin und Vološinov als Synonym für *rečevoe vyskazyvanie* (sprachliche Äußerung) fin-

<sup>26</sup>Die Jahresangaben zu diesem Text variieren, je nachdem ob sich die zitierenden Autoren auf das Datum von Baudouin de Courtenays Antrittsvortrag an der Universität in St. Petersburg im Dezember 1870 oder auf die Veröffentlichung der Druckversion 1871 beziehen. Ich wähle hier das Datum des Vortrags im Hinblick auf meine Bemühung, historische Texte möglichst genau im Kontext des gesamten Schaffens des jeweiligen Autors zu verorten.

det, kann auf ein von Potebnja adaptiertes Humboldt'sches Konzept zurückgeführt werden, das mit dem *enérgeia*-Konzept eng verbunden ist. Sowohl Seifrid (2005) als auch Ivanova (2008) weisen auf den Bezug des *slovo*-Begriffs zur Diskussion des *lógos*-Begriffs in der orthodoxen Theologie und Philosophie hin. Der Begriff *slovo* bei Potebnja, Bachtin und Vološinov vereint das *enérgeia*-Konzept Humboldts und den Organismusgedanken der romantischen Sprachphilosophie mit der religionsphilosophischen *lógos*-Tradition Osteuropas. Potebnja „linked this patristic and Neoplatonic line of thought with that of Romantic organicism as interpreted by Herder and Humboldt“ (Seifrid, 2005, 43). Der Vorgangscharakter von Sprache wird hierbei mit der Metapher der Lebendigkeit gefasst.

Die Idee der Lebendigkeit kristallisiert sich am Begriff des Wortes, *slovo*, Gegenstand einer regelrechten Diskussionswelle am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Philosophen, Literaturkritiker und Linguisten interessieren sich für das Wesen der verbalen Kreativität, ihre verschiedenen Herangehensweisen vereinen sich im Konzept des ‚lebendigen Worts‘, *živoje slovo*.<sup>27</sup> (Bertau, 2011, 92f.)

Ivanova (2008, 158) weist darauf hin, dass sich die Metapher der Lebendigkeit im Osten nicht mit der biologischen Organismusmetapher für Sprache deckt, wie sie in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, besonders bei Schleicher, entwickelt wurde (vgl. z. B. Jankowsky, 2001). Wie mit der *enérgeia*-Adaption wird der Fokus auch durch die *slovo*-Konzeption auf den sprachlich tätigen Menschen gelenkt.

### 2.3.3 Verstehen: konstruktive und objektivierende Aspekte

Die zweite Ähnlichkeit zwischen den vier Autoren, die auf Humboldt als gemeinsame Quelle zurückgeführt werden kann, liegt in ihren jeweiligen Aussagen zum Verstehensprozess und zur Beziehung von Denken und Sprechen. Verstehen wird von den Autoren nicht als passives Aufnehmen, sondern als konstruktiver Prozess konzipiert.

---

<sup>27</sup>Das linguistische, sprachphilosophische und künstlerische Interesse für das lebendige Wort institutionalisierte sich für wenige Jahre (1918-1924) im Petersburger *Institut des Lebendigen Worts* (*Institut Živogo Slova*) (Ivanova, 2008).

Jedes Verstehen der lebendigen Rede, der lebendigen Äußerung trägt aktiv antwortenden Charakter (wenn auch das Maß dieser Aktivität sehr verschieden sein kann); jedes Verstehen enthält im Keim eine Antwort und bringt sie in der einen oder anderen Form auch notwendig hervor: Der Hörer wird zum Sprecher [...]. (Bachtin, 1953-54/2004, 455)

Auch Vološinov konzipiert Verstehen als antwortenden Prozess, der parallel zum Sprechen abläuft: „[D]as Verstehen des Zeichens ist nichts anderes als das Beziehen eines wahrgenommenen Zeichens auf andere, schon bekannte Zeichen. Mit anderen Worten: Verstehen ist eine Erwidern auf Zeichen mit Zeichen“ (Vološinov, 1929/1975, 57). Diese Konzeption des aktiven und konstruktiven Verstehens lässt sich zu Potebnja und weiter zu Humboldt zurückverfolgen. Potebnja schreibt:

Es existiert die weit verbreitete Meinung, daß das Wort dazu da ist, einen Gedanken auszudrücken und ihn einem anderen zu übermitteln. Aber kann man denn anderen Menschen einen Gedanken übermitteln? Wie soll das möglich sein? Der Gedanke ist etwas, das sich in einem denkenden Menschen ereignet. Wie soll man aber das, was sich in einem denkenden Menschen vollzieht, einem anderen übermitteln? Kann man das einfach nehmen, aus dem Kopf des einen herausholen und in den eines anderen hineinlegen? (Potebnja 1894/1976, 537, zitiert und übersetzt in Naumova, 2004, 212f.)

Bei Humboldt lautet eine entsprechende Formulierung:

Die Menschen verstehen einander nicht dadurch, daß sie sich Zeichen der Dinge wirklich hingeben; [...] sondern dadurch, daß sie gegenseitig in einander dasselbe Glied der Kette ihrer sinnlichen Vorstellungen und inneren Begriffserzeugungen berühren, dieselbe Taste ihres geistigen Instruments anschlagen, worauf alsdann in jedem entsprechende, nicht aber dieselben Begriffe hervorspringen. (Humboldt, 1836, 288, VII:170f.)

Jakubinskij betont, dass sich das erwidernde Verstehen nicht zwangsläufig lautlich vollziehen muss. Oft findet, so schreibt er, die Erwidern nur in innerer Rede oder in Form von schriftlichen Notizen statt. Dazu ein Beispiel:

Wenn man beobachtet, wie sich das sprachliche wechselseitige Handeln in einer Versammlung vollzieht, dann kann man leicht feststellen, daß auch hier das Streben zum Dialog, zum Erwidern nach außen drängt; dieses Erwidern drückt sich in der inneren Rede aus, die das Anhören des Vortrags begleitet; sie wird häufig in verschiedenen Notizen auf dem Papier festgehalten, und die nachfolgende Diskussion ist nur ein systematisiertes, manchmal auch fragmentarisches Nach-außen-Treten der inneren Erwiderung, die die Wahrnehmung des Monologs begleitete. Auf diese Weise kommt es gleichsam zu einer Verschiebung der normalen Dialogbedingungen [...] (Jakubinskij, 1923/2004, 403)

Vološinov stellt ebenfalls heraus, dass das erwidernde Verstehen nicht laut geäußert werden muss, wenn er schreibt, „[d]aß das Verstehen selbst sich nur in irgendeinem Zeichenmaterial verwirklichen kann (z. B. in der inneren Rede) [...]“ (Vološinov, 1929/1975, 57). Auffallend ist, dass die Metapher des Innen in den hier aufgeführten Zitaten und überhaupt in den Arbeiten der vier Autoren wiederkehrt, als ‚inneres Sprechen/innere Rede‘, ‚innere Erwiderung‘ und ‚innerer Kontext‘. Hier ist eine Beziehung zum Konzept der inneren Form zu vermuten, das von Potebnja über Steinthal und weiter zu Humboldt zurückverfolgt werden kann (vgl. z. B. Bertau, 2012, 2011; Bartschat, 2006; Ferrari Bravo, 2006; Fontaine, 2006; Lachmann, 1982). Die innere Form wird von Potebnja als ein Teil der triadischen Struktur des Wortes zwischen äußerer Form und Inhalt gedacht (Lachmann, 1982, 34ff.). Für die Tradition der Humboldt-Rezeption im Osten ist trotz der begrifflichen Kontinuität weniger die jeweilige Konzeption des ‚Innen‘ einschlägig. Denn darin unterscheiden sich Vygotskij, Vološinov, Bachtin, Jakubinskij, Potebnja, Steinthal und Humboldt zum Teil stark. Bei Humboldt selbst ist das Konzept der inneren Form innerhalb des Prozesses des Sprechens relativ wenig ausgearbeitet. Wichtig ist, dass der Begriff des ‚Innen‘ bei allen Autoren auf die Beziehung zwischen der geäußerten sprachlichen Form und dem Gedanken verweist, die als Prozess der Formung und Objektivierung und nicht der Entsprechung konzipiert wird.<sup>28</sup> Gerade weil das Sprechen mit einer Objektivierung des Gedankens in interindividuell gültigen sprachlichen Formen einhergeht, ist den Autoren zufolge ein

<sup>28</sup>Für einen historischen Überblick der Konzeptionen des inneren Sprechens und der inneren Rede s. Meier-Oeser (2004), der allerdings, was die russische Sprachpsychologie betrifft, nicht auf mögliche Zusammenhänge des Begriffs mit dem der inneren Form eingeht.

teilweises Verstehen des Anderen möglich. Gedanke und Wort entsprechen sich in diesem Verständnis also nicht, sondern die Äußerung ist als Prozess der Objektivierung zu konzipieren. Mit diesem Aspekt beschäftigt sich insbesondere Vygotskij:

Das Sprechen ist seiner Struktur nach keine spiegelhafte Abbildung der Struktur des Denkens. Es kann deshalb dem Denken nicht wie ein fertiges Kleid übergestülpt werden. Das Sprechen dient nicht als Ausdruck des fertigen Gedanken. Indem sich der Gedanke in Sprechen verwandelt, gestaltet er sich um, verändert er sich. Der Gedanke drückt sich im Wort nicht aus, sondern vollzieht sich im Wort. (Vygotskij, 1934/2002, 401)

Damit folgt er Potebnja, der schreibt, „daß das Gebiet der Sprache bei weitem nicht mit dem Gebiet des Denkens zusammenfällt“ (Potebnja, 1910, 111, zitiert in Naumova, 2004, 212). „Mit Hilfe des Wortes (der Sprechfähigkeit, würden wir heute sagen) ‚objektiviert der Mensch seine Gedanken‘“ (Naumova, 2004).<sup>29</sup>

Alle Autoren stellen verschiedene Ebenen von unterschiedlichem Objektivierungsgrad und unterschiedlicher Allgemeingültigkeit im Äußerungsprozess fest. Sie identifizieren ein abstraktes, allgemeingültiges Moment, die Wortbedeutung im engeren Sinn, und ein situationsspezifisches, individuelleres Moment, das sie ‚Wortsinn‘, ‚Thema‘ oder ‚Bewertung‘ nennen. So nimmt Vygotskij an, dass der Prozess der Objektivierung über die Wortbedeutung verläuft, welche „unbeweglich und unveränderlich und [...] bei allen Äußerungen des Wortsinns stabil ist“ (Vygotskij, 1934/2002, 449). „Gerade deshalb, weil der Gedanke weder mit dem Wort, noch mit der Bedeutung der Wörter zusammenfällt, in denen er ausgedrückt wird, geht der Weg vom Gedanken zum Wort über die Bedeutung.“ (Vygotskij, 1934/2002, 460). Die abstrakten Bedeutungen der verwendeten Wörter konkretisierend hat jede Äußerung Vygotskij zufolge einen spezifischen Sinn. „Die Bedeutung markiert nur eine Zone jenes Sinns, den das Wort im Kontext des Sprechens annimmt, und zwar die stabilste, einheitlichste und präziseste“ (Vygotskij, 1934/2002, 448f.).

Auch Bachtin trifft diese Differenzierung zwischen Sinn und Bedeutung einer Äußerung:

Daher ist auch ein isoliert betrachteter Satz, z. B. ‚Die Sonne ist aufgegangen.‘, vollkommen verständlich, das heißt, wir verstehen

<sup>29</sup>Das Zitat stammt aus Potebnja (1894/1976, 541).

seine sprachliche *Bedeutung*, seine *mögliche* Rolle in einer Äußerung. Aber es ist in keiner Weise möglich, in bezug auf diesen einzelnen Satz eine Antwortposition einzunehmen [...] Wenn jedoch dieser Satz von einem Kontext umgeben ist, so erhält er seinen vollen *Sinn* nur in diesem Kontext, das heißt nur in der ganzen Äußerung. (Bachtin, 1953-54/2004, 468)

Vološinov differenziert weiter und unterscheidet zwischen der Bedeutung im engeren Sinne auf der einen Seite und dem kontextabhängigen Thema und der Bewertung auf der anderen Seite. Zum ‚Thema‘ schreibt Vološinov: „Eine bestimmte und einheitliche Bedeutung, ein einheitlicher Sinn, sind jeder Äußerung *als Ganzen* eigen. Nennen wir diesen Sinn der ganzen Äußerung ihr *Thema*“ (Vološinov, 1929/1975, 163). Die Bedeutung ist bei Vološinov wie auch bei Vygotskij und Bachtin Teil des Themas bzw. des Sinns einer Äußerung: „Neben dem Thema, oder genauer, mitten im Thema selbst, hat die Äußerung auch eine *Bedeutung*. Zum Unterschied vom Thema verstehen wir unter Bedeutung alle jene Faktoren der Äußerung, die *wiederholbar und selbstidentisch bleiben*“ (Vološinov, 1929/1975, 164). Unter Bewertung versteht Vološinov schließlich folgendes:

Jedes wirklich ausgesprochene Wort hat nicht nur ein Thema und eine Bedeutung im gegenständlichen, inhaltlichen Sinne dieser Wörter, sondern auch eine *Bewertung*, d. h. alle gegenständlichen Inhalte werden in der lebendigen Sprache gegeben, sie werden gesagt oder geschrieben im Zusammenhang mit einem bestimmten *Wertakzent*. (Vološinov, 1929/1975, 168)

Jede Äußerung und jeder Verstehensakt involviert als produktiver Prozess also für Vološinov die Anreicherung der relativ konstanten Bedeutungen der sprachlichen Formen mit situationsspezifischem Sinn und individuellen Bewertungen. Verstehen umgreift so nicht nur stets ein objektivierendes gesellschaftliches, sondern auch ein inneres individualisierendes Moment: „[D]as Leben des äußeren Zeichens verläuft in dem ständig sich erneuernden Prozeß seines Verstehens, seines Erlebens und seiner Aneignung, d. h. in seiner immer neuen Eingliederung in den inneren Kontext“ (Vološinov, 1929/1975, 84).



### 2.3.4 Einbezug schriftlicher Formen der Rede

Ein weiteres gemeinsames Merkmal von Jakubinskij, Vygotskij, Bachtin und Vološinov verdient im Kontext dieser Arbeit besondere Beachtung. Alle vier Autoren schließen Schreiben in ihre Konzeption von Sprache ein, ihre Konzeption der sprachlichen Tätigkeit beschränkt sich nicht auf das mündliche Sprechen. Schreiben wird ebenfalls mit *reč'*, *vyskazyvanie* oder *slovo* bezeichnet. Zur Illustration: „Die *schriftliche Rede* ist eine *Rede*, die in ihrer Realisierung fixiert wird; im Ergebnis bleibt etwas Dauerndes, eine Art Werk zurück“ (Jakubinskij, 1923/2004, 408, Hervorhebung hinzugefügt) und „Das *schriftliche Sprechen* ist daher die wortreichste, präziseste und entfaltetste *Form des Sprechens*“ (Vygotskij, 1934/2002, 441, Hervorhebung hinzugefügt). Auch wenn sich die deutschen Übersetzungen unterscheiden, im russischen Original verwenden sowohl Jakubinskij als auch Vygotskij in seiner Folge *reč'* (vgl. Meng, 2004c; Lompscher und Rückriem, 2002). Auch Bachtin und Vološinov gebrauchen sowohl für mündliches Sprechen als auch für Schreiben denselben Begriff der Äußerung, beispielsweise: „Die Verwendung der Sprache wird durch einzelne konkrete *Äußerungen* (*mündliche* und *schriftliche*) [...] realisiert“ (Bachtin, 1953-54/2004, 447, Hervorhebung hinzugefügt) und „Das Leben beginnt erst dort, wo die *Äußerung* der *Äußerung* begegnet, d. h. dort, wo die sprachliche Interaktion – wenn auch nicht *unmittelbar von ‚Angesicht zu Angesicht‘*, sondern *literarisch vermittelt* – beginnt“ (Vološinov, 1929/1975, 217f., Hervorhebung hinzugefügt). Diesem Zitat Vološinovs in die Fußnote beigelegt: „Über die unmittelbaren und vermittelten Formen der sprachlichen Interaktion vgl. den obenerwähnten Aufsatz [gemeint ist *Über die dialogische Rede* (1923/2004)] von L. P. Jakubinskij“ (Vološinov, 1929/1975, 218). Zu einer Zeit, in der im Westen Schreiben dem Sprechen nach- und untergeordnet und so aus dem Bereich der Sprachwissenschaft und -theorie ausgeschlossen wird, nehmen die russischen Autoren diesen Modus der Äußerung in ihre Konzeption von Sprache auf.

Eine wesentliche Quelle dieser umfassenden Definition von Sprache ist Potebnjas weite Fassung des *slovo*-Begriffs. Wie gesehen benutzen gerade Bachtin und Vološinov die Begriffe Äußerung und Wort synonym. Potebnjas Begriff vereint nicht nur wie oben dargestellt Humboldts Konzept von Sprache als *enérgeia*, die romantische Organismusmetapher und die orthodoxe *lógos*-Tradition, sondern er wird bei Potebnja auch einer Bedeutungsausweitung unterzogen. „Une nouvelle remarque terminologique s'impose, *slovo* chez Potebnja équivaut à *mot*, le plus souvent, mais aussi à *discours*, à la fois comme produit et comme processus“ (Fontaine, 2006, 53). Die Ausweitung des *slovo*-Begriffs durch Po-

tebnja geht noch weiter als Fontaine andeutet und erstreckt sich auch auf das literarische Kunstwerk (Lachmann, 1982, 30f.). Dieser weite *slovo*-Begriff wird von Vertretern des russischen Symbolismus und von Vertretern des russischen Formalismus gleichermaßen aufgenommen, besonders von denjenigen, die im Moskauer Linguistenkreis und im St. Petersburger *OPOJaz* verkehren (insbesondere Špet, Šklovskij, Jakobson) (Bartschat, 2006, 21; vgl. auch Fontaine, 2006; Dennes, 2006). Darüber hinaus reicht der Begriff wie gesehen auch zu Bachtin und Vološinov, die sich intensiv mit dem Formalismus auseinandersetzen, und zu Vygotskij, der sich schon in seinem ersten Buch *Psychologie der Kunst* (Wygotski, 1925/1976) mit Potebnja in Zusammenhang mit einer Theorie des Wortes und der Kunst beschäftigt (Bartschat, 2006, 21f.).

Charakteristisch ist, dass Sprechen und Schreiben in den Sprachauffassungen der vier Autoren nicht einfach gleich gesetzt werden. Wie die eben angeführten Zitate zeigen, wird die schriftliche Äußerung als eine spezielle Form der Äußerung betrachtet, die sich von anderen Formen unterscheidet. Dieser Aspekt verweist auf den Humboldt'schen Gedanken der Redezwecke, der damit zusammenhängt, wie der Stellenwert literarischer Texte von den russischen Autoren im Vergleich zu anderen Formen der Äußerung eingeschätzt wird. Jakubinskij lenkt seine Aufmerksamkeit in den ersten Kapiteln von *Über die dialogische Rede* (1923/2004) auf die Unterscheidung von verschiedenen „Zwecken der sprachlichen Äußerung“ (Jakubinskij, 1923/2004, 385). Hier setzt er sich kritisch-würdigend mit Humboldt auseinander:

Schon bei Humboldt werden einige funktionale sprachliche Gestalten festgestellt, manchmal auch nur erwähnt. Dies tut er vor allem, um ‚Poesie‘ und ‚Prosa‘ als zwei unterschiedliche Phänomene von Sprache einander gegenüberzustellen, wobei allerdings diese Differenzierung nicht hinreichend klar durchgeführt und nicht von einer sprachlichen Analyse begleitet wird. (Jakubinskij, 1923/2004, 386)

Der Begriff der funktionalen Gestalt verweist darauf, dass die Funktionalität einer Äußerung an ihrer jeweiligen und oft typischen sprachlichen Form wiedererkennbar ist. Auch Vygotskij weist auf Humboldts Rolle in der Unterscheidung verschiedener funktionaler Formen der Äußerung hin. Er zieht das Konzept für seine Untersuchung des inneren und egozentrischen Sprechens in Abgrenzung zum schriftlichen und mündlichen Sprechen heran und versteht diese drei Erscheinungsweisen des Sprechens als drei Formen mit einer jeweils charakteristischen Funktion. Für seine Argumentation stützt er sich eng auf

Jakubinskijs Text.<sup>30</sup>

In letzter Zeit hat die Sprachwissenschaft das Problem der funktionalen Vielfalt des Sprechens in den Vordergrund gerückt [...] Bereits Humboldt erkannte die funktionale Vielfalt des Sprechens in Anwendung auf Poesie und Prosa [...] Humboldts Gedanke besteht also darin, dass die funktional unterschiedlichen Redeformen ihre je spezifische Lexik, Grammatik und Syntax haben. [...] Ebenso wie die Linguistik führt uns die ihren eigenen Weg gehende Psychologie des Sprechens zu der gleichen Aufgabe, die funktionale Vielfalt des Sprechens zu differenzieren [...]. Schriftliches und inneres Sprechen, mit denen wir hier das mündliche Sprechen vergleichen, sind Monologformen. Mündliches Sprechen dagegen ist meistens dialogisch. (Vygotškij, 1934/2002, 438f.)

Diese Spuren, der weite *slovo*-Begriff und die Betrachtung von Sprache unter dem Gesichtspunkt ihrer funktionalen Formen, weisen zurück auf Humboldts Forderung, über den „größere[n], ursprüngliche[n] Bau“ (Humboldt, 1824/1994, 101, V:110) der Sprachen hinaus auch deren Gebrauch, besonders auch in der Literatur, zu untersuchen. Bei Humboldt findet sich eine klare Wertung der verschiedenen Gebrauchszwecke von Sprache:

Wie genau und vollständig man aber auch die Sprachen in ihrem Organismus untersuche, so entscheidet, wozu sie vermittelt desselben werden können, erst ihr Gebrauch. Denn was der zweckmässige Gebrauch dem Gebiet der Begriffe abgewinnt, wirkt auf sie bereichernd und gestaltend zurück. Daher zeigen erst solche Untersuchungen, als sich vollständig nur bei den gebildeten anstellen lassen, ihre Angemessenheit zur Erreichung der Zwecke der Menschheit. Hierin also liegt der Schlussstein der Sprachkunde, ihr Vereinigungspunkt mit Wissenschaft und Kunst. Wenn man sie nicht bis dahin fortführt, nicht die Verschiedenheit des Organismus in der

---

<sup>30</sup>Vygotškij verkürzt allerdings die Konzeption Jakubinskijs, indem er nur dessen Unterscheidung von monologischen und dialogischen Formen des Sprechens (*reč'*), nicht aber die von unmittelbaren und mittelbaren Formen aufnimmt. Vgl. zu Jakubinskijs Unterscheidung Kapitel 4.1 und zu Vygotškij Adaption Kapitel 5.3.1.

Absicht betrachtet, dadurch die Sprachfähigkeit in ihren höchsten und mannigfaltigsten Anwendungen zu ergründen, so bleibt die Kenntniss einer grossen Anzahl von Sprachen doch höchstens für die Ergründung des Sprachbaues überhaupt, und für einzelne historische Untersuchungen fruchtbar. (Humboldt, 1820/1994, 19, IV:13)

Humboldts bürgerlich-eurozentrische Argumentation, welche die sprachlichen Praktiken der „gebildeten“, verbunden mit der Alphabetschrift, als höchste Entwicklungsstufe der Sprache ansieht, wird zumindest von Jakubinskij, Bachtin und Vološinov nicht geteilt. Bei Humboldt sind literarische Formen der Rede, besonders Poesie und Prosa, nicht bestimmte Formen unter vielen, sondern „Sprachfähigkeit in ihren höchsten und mannigfaltigsten Anwendungen.“ Dem gegenüber interessieren sich die russischen Autoren – ihrerseits in einer Romantisierung der ‚Alltagssprache‘ – für die mündliche, dialogische Äußerung. In ihr kommt den Autoren zufolge der dialogische Charakter von Sprache deutlicher zur Geltung, der dann in einem zweiten Schritt Aufschlüsse über die Dialogizität literarischer Formen geben kann.<sup>31</sup>

Abschließend ist im Zusammenhang mit dem letzten Humboldt-Zitat eine Klärung nötig, wie schriftliche Äußerungsformen in dieser Arbeit bewertet werden. Im Falle Vygotskijs finden sich Wertungen des Schreibens als „Algebra des Sprechens“ (Vygotskij, 1934/2002, 315), und besonders seine instrumentelle Theorie<sup>32</sup> weist einen ganz ähnlichen Standpunkt auf wie Humboldts These von der Auswirkung der Alphabetschrift auf die „Sprachfähigkeit“. Auch in dieser Hinsicht können ‚Migrationswege‘ rekonstruiert werden. Ein Eckpfeiler ist sicherlich folgende Aussage Jakubinskijs, die Vygotskij aufgreift, wenn er schreibt: „das Schriftliche fördert den Ablauf des Sprechens als eine komplizierte Tätigkeit. Die Sprechetätigkeit ist hier komplex“ (Vygotskij, 1934/2002, 442).

Im Zusammenhang mit dem Fehlen der Wahrnehmung des Ge-

---

<sup>31</sup>Vgl. hierzu Kapitel 3.1.

<sup>32</sup>Hervorzuheben sind hier Lurijas ethnographisch-komparative Studien 1931 und 1932 in Zentralasien, die er in enger Zusammenarbeit mit Vygotskij im Rahmen ihrer instrumentellen Psychologie plante (van der Veer und Valsiner, 1991, 242f.). Die Studien hatten zum Ziel, die kulturhistorische These Vygotskijs und Lurijas zu bestätigen, dass sich die höheren psychischen Funktionen wie beispielsweise formallogisches Denken oder bewusste Aufmerksamkeit erst unter dem Einfluss von Unterricht und dem Erlernen von Schrift voll entwickeln (van der Veer und Valsiner, 1991, 247f.), vgl. Kapitel 7.1.

sprächspartners und dem [...] Moment der Fixierung kommt es in der schriftlichen Rede ganz und gar nicht zu einer Verringerung der Bedeutung der eigentlichen sprachlichen Fakten; im Gegenteil, eine bestimmte Auswahl sowie eine gewisse Beurteilung der Ausdrucksmittel finden immer statt; und die sprachliche Tätigkeit muß als komplizierte bestimmt werden. (Jakubinskij, 1923/2004, 408)

Darüberhinaus kommt über Baudouin de Courtenays Theorie des Schreibens<sup>33</sup> Humboldts Auffassung über die Wirkung der Alphabetschrift auf die Sprachreflexion in den Osten. Baudouin de Courtenay führt in Analogie zu seinem Phonembegriff<sup>34</sup> auch eine psychologische Graphemkonzept ein. Dabei negiert er die Vorstellung, dass eine unmittelbare Verbindung zwischen Lauten und Buchstaben besteht: „Die wirkliche Verbindung zwischen der Schrift und der Sprache kann ausschließlich eine psychische Verbindung sein“ (Baudouin de Courtenay, 1912, zitiert nach Mugdan, 1984, 83). Damit in Zusammenhang steht auch der Gedanke, dass artikulatorisch-auditive Einheiten erst durch die Schrift bestimmt werden können. Mit seiner Aussage „Von Phonemen als Elementen sprechen wir nur deshalb, weil wir Grapheme haben.“ (Baudouin de Courtenay, 1915, zitiert nach Mugdan, 1984, 85) formuliert Baudouin de Courtenay schon früh die äußerst aktuelle These über den Einfluss des Schreibens auf die sprachwissenschaftliche Theoriebildung. Hier sind die Parallelen zu Humboldts Schrifttheorie eindeutig. Genau wie Humboldt stellt Baudouin de Courtenay die Rückwirkung der Schrift auf die Sprache und auf die Reflexion über Sprache heraus. Humboldt zufolge entsteht mit der Alphabetschrift vor allem ein Bewusstsein über die Strukturierung von Sprache. Mit dem Schreiben setzt eine metasprachliche Reflexion ein und der Artikulationsaspekt von Sprache kann im Grunde erst entdeckt werden: „Ihre [der Schrift] allgemeinste Wirkung ist, dass sie die Sprache fest heftet, und dadurch ein ganz andres

<sup>33</sup>Über Baudouin des Courtenays Auseinandersetzung mit dem Schreiben ist im Westen wenig bekanntgeworden (Glück, 2004). Seine Beschäftigung mit dem Thema galt in der ersten Zeit seines Schaffens vorrangig Fragen der Orthographie und Graphie, des Verhältnisses von Buchstaben und Lauten (Mugdan, 1984, 80ff.). Er bespricht diese Fragen in Analogie zu seinem Phonembegriff, welcher den russischen Formalismus in der Phonologie wesentlich prägte (Espagne, 2006, 186).

<sup>34</sup>Baudouin de Courtenay definiert das Phonem in seinen späteren Arbeiten nicht als unteilbare Einheit, die sich beim Vergleichen von Wörtern zeigt, sondern als psychisches Äquivalent des Sprachlautes, als „eine einheitliche, der phonetischen Welt angehörende Vorstellung, welche mittelst psychischer Verschmelzung der durch die Aussprache eines und desselben Lautes erhaltenen Eindrücke in der Seele entsteht“ (Baudouin de Courtenay, 1895, zitiert nach Mugdan, 1984, 68f.).

Nachdenken über dieselbe möglich macht“ (Humboldt, 1824/1994, 100, V:109). Die Schrift „führt nemlich der Seele die Articulation der Töne vor, indem sie die articulirten Tön vereinzelt und bezeichnet“ (Humboldt, 1824/1994, 107, V:115). Diese neue Art des Wahrnehmens von Sprache, welche von der Alphabetschrift ermöglicht wird, wirkt Humboldt zufolge auf die Sprache und auf das Denken zurück.

Nur die eigenthümliche Wirkung jener wahren und angemessnen [gemeint ist die alphabetische Schrift], so wie die eigenthümliche Wirkung der ächten grammatischen Form, kann nie und durch nichts ersetzt werden; sie liegt aber in der inneren Auffassung und der Behandlung der Sprache, in der Gestaltung des Gedanken, in der Individualität des Denk- und Empfindungsvermögens. (Humboldt, 1824/1994, 124, V:133)

Die Einbeziehung schriftlicher Äußerungsformen in die Formulierung einer dialogischen Sprachauffassung, wie sie bei den vier Autoren angelegt ist, ist einer der Ausgangspunkte dieser Arbeit. Insbesondere mit der Thematisierung des Zusammenhangs von Form und Funktion und dem hierfür zentralen Begriff der funktionalen sprachlichen Gestalten wird durch die Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Jakubinskij, Vygotskij, Vološinov und Bachtin die Aufmerksamkeit auf die Rolle des schriftlichen Modus für die Funktionalität einer Äußerung gelenkt. Das in manchen der Texte recht deutliche Lob der Schrift und besonders der Alphabetschrift als höchste Form der Sprachentwicklung als ein Aspekt des Humboldt'schen Erbes wird hingegen nicht übernommen, sondern hinterfragt.

## 2.4 Krisendiskurse und Lösungsvorschläge

Der gemeinsame historische, wissenschaftliche und politische Kontext der vier Autoren und die sie verbindende Quellentradition der östlichen Humboldt-Rezeption spiegeln sich in einer Ähnlichkeit ihrer Argumentationsweisen wider. Viele ihrer Texte gehören zum „Publikationstyp ‚Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft‘“ (Knobloch, 2005, 193ff.) und analog ‚Stand und Aufgaben der Psychologie‘ und attestieren dem jeweiligen Fach eine fundamentale Krise. Auch für Jakubinskij, besonders aber für Vygotskij, Vološinov und Bachtin scheint Knoblochs Feststellung – eigentlich auf die Sprachwissenschaft dieser Zeit in Deutschland gemünzt – zu gelten: „Wer sich akademisch etablieren möchte, der [...] begibt sich [...] auf das gleichermaßen nach innen und nach